

Waldenburger Zeitung

Zeitsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Zeitsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbank,
Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Abstimmung in Oberschlesien nicht vor Mitte März.

Bethmann-Hollweg †.

Hohenfinow, 2. Januar. (W.B.)
Der frühere Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg ist in der vergangen Nacht nach kurzer Krankheit verschieden. Die Beisetzung findet am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, in Hohenfinow statt.
Theobald von Bethmann-Hollweg wurde am 29. November 1856 in Hohenfinow bei Eberswalde geboren. Er entstammte einer Gelehrten- und Beamtenfamilie. Nach dem Besuch der Landesschule Pforta (Schulpforta) studierte er 1875—1879 in Straßburg, Leipzig und Berlin die Rechte, wurde Referendar beim Kammergericht, ging aber bald zur Verwaltung über. 1886 wurde er Landrat des Kreises Ober-Barnim, 1896 Oberpräsident in Potsdam, 1899 Regierungspräsident in Bromberg, drei Monate später Oberpräsident von Brandenburg. 1905 wurde er zum preussischen Minister des Innern ernannt (an Stelle des am 20. März 1905 verstorbenen Freiherrn von Hammerstein). Am 24. Juni 1907 trat er an die Stelle des Grafen Posadowsky als Staatssekretär des Innern und am 14. Juli 1909 wurde er nach dem Rücktritt des Fürsten Billow Reichskanzler, Präsident des preussischen Staatsministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Am 17. Juli 1917 trat er von seinem Amt zurück und Dr. Michaelis wurde sein Nachfolger.

B. M. Als in den kritischen Julitagen des Jahres 1909 Fürst Billow von der Leitung der Reichspolitik zurücktrat und der damalige Staatssekretär des Innern Dr. von Bethmann-Hollweg vom Kaiser zum Kanzler des Deutschen Reiches ernannt wurde, war die Heberfärbung in den politischen Kreisen der Reichshauptstadt groß. Die Wahl des Kaisers erregte namentlich unter den Diplomaten Befremden und Kopfweh, weil Bethmann-Hollweg nach Beruf und Neigung durchaus ein Mann der inneren Politik war, dem jede nähere Kenntnis der auswärtigen Politik fehlte. Er hatte niemals wie Fürst Bismarck oder sein schwächerer Nachfolger Billow einen Gesandtenposten in Paris, Petersburg, London oder Rom bekleidet, hatte daher keine Übung von den Fäden, die dort unter der Regie des englischen Königs Eduard eifrig gesponnen wurden, stand nicht einmal in Fühlung mit einem der maßgebenden Staatsmänner des Auslandes. Allein gerade einen solchen Mann brauchte damals Wilhelm II. zur Fortsetzung seiner gefährlichen Politik, der sich Fürst Bismarck immer wieder so heftig entgegenzusetzen hatte. Bereits 1909 glaubte der Kaiser einen erfahrenen Minister des Auswärtigen nötig zu entbehren und seinen impulsiven Stimmungen folgend, eigene Wege gehen zu können. Von diesem Zeitpunkt an rollte denn auch der Schicksalswagen Deutschlands mit doppelter Geschwindigkeit seinem unheilvollen Ziele zu. Niemand war jetzt mehr im auswärtigen Amt da, der im Stande gewesen wäre, wenigstens die größten Fehler der kaiserlichen Politik abzuwehren. Keiner wagte mehr zu widersprechen. Vor allem nicht der neue Kanzler Herr von Bethmann-Hollweg. Er hatte, wie weiland der kaiserliche Unterhändler Quastenberg im Lager Waldenau, in auswärtigen Angelegenheiten „nur ein Amt und keine Meinung“. Dabei gab es gerade damals Konfliktstoff in Hülle und Fülle, ja, die ersten Gewitterwolken des nahenden Weltkrieges zeigten sich bereits drohend am politischen Himmel. Oesterreich-Ungarn — das darf niemals vergessen werden — ließ England und Frankreich durch den Raub Bosniens und der Herzegovina auf das Äußerste. Statt Wien warnend auf die Folgen dieser „Annektion“ hinzuweisen, übernahm Deutschland die Sekundantenrolle für Oesterreich. Berlin bedachte die imperialistischen Pläne des Donaufürstentums und ließ es ruhig geschehen, daß fortan das englische Mißtrauen gegen Deutschland in geheimen das umschlug. In Verdrüssens-Kanzlerschaft fiel dann auch der Großkolo-

nist mit Frankreich und England. Wie unruhiglich das Algeriasabenteuer für uns endete, ist ja allgemein bekannt. Und in soebenem Tempo ging es dann weiter: Immer bestimmte der Kaiser verbündet den Kurs und Bethmann-Hollweg, unwissend und ahnungslos wie ein Kind bei dem Spiel mit Streichhölzern, gab für alles den Namen des verantwortlichen Kanzlers her. Erst kurz vor Ausbruch des gewaltigen Brandes, scheint in ihm eine letzte Ahnung der furchtbaren Folgen der bisherigen kaiserlichen Politik eingetreten zu sein: die Warnungen des deutschen Botschafters in London stürmten ihn schließlich bedenklich. Und nun versuchte er selbst, das Steuer des Reichsschiffes zu übernehmen und die Wiederherstellung besserer Beziehungen zu England zum neuen Ziel der auswärtigen Politik zu machen. Allein diese Aktion setzte zu spät ein, der passende Augenblick war längst verstrichen worden. Von militärischer Seite gedrängt, brachte er 1912 und 1913 schließlich die beiden großen Heeresvorlagen ein und ein Jahr später stand er dann mitten im Strudel des Weltkrieges. Nunmehr erwachten ihm Aufgaben, die nur ein ganz Großer, ein Bismarck, ein politisches Genie, hätte lösen können. Bethmann-Hollweg besaß nicht den Mut, einzugehen, daß er diese Last nicht gewachsen war. Er blieb im Amt, er experimentierte mit untauglichen Mitteln, zeigte in allen Handlungen und Äußerungen Schwanken und Unentschieden, stieß erst die Rechtsparteien, dann die Linksparteien des Parlamentes durch das ständige Zavieren seiner Politik vor den Kopf und verlor es schließlich auch mit seinen letzten Anhängern, den Nationalliberalen. Selbst die „Abzugszahlung“ der Forderungen des gleichen Wahlrechts für Preußen konnte ihn nicht mehr vor der völligen Isolierung schützen, da er in der Hauptsache — klare Formulierung der Kriegsziele — versagte. So war sein Sturz schließlich eine logische Notwendigkeit. Am 14. Juli 1917 erfolgte sein Rücktritt und Dr. Michaelis, der auf dem Gebiet der auswärtigen Politik gleichfalls völlig unorientierte typische höhere preussische Verwaltungsbeamte, wurde sein „würdiger“ Nachfolger.

Das Abstimmungsreglement für Oberschlesien.

Breslau, 3. Januar. Die Interalliierte Kommission in Opatowitz hat gemäß der ihr in der französischen Antwortnote vom 27. Dezember 1920 zugehenden Aufgabe bereits das Reglement für die Volksabstimmung in Oberschlesien abgefaßt und dürfte es in den nächsten Tagen amtlich veröffentlichen. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir über die wichtigsten Punkte des Abstimmungsreglements folgendes:

Als Stichtag für die nicht in Oberschlesien geborenen, aber dort wohnenden Abstimmungsberechtigten gilt der 1. Januar 1904.

Von den in Oberschlesien wohnenden, aber nicht dort geborenen Personen sollen also nur die das 16. Lebensjahr ununterbrochen in Oberschlesien wohnen. Nach dem Friedensvertrage soll dieser Stichtag „nicht nach dem 1. Januar 1919“ liegen. Die Interalliierte Kommission glaubte also zum Nachteil der deutschen Wahlbevölkerung 15 Jahre hinter diesen Zeitpunkt zurückgehen zu sollen!

Die Abstimmungsberechtigten werden in vier Kategorien eingeteilt,

- nämlich:
1. in Personen, die in Oberschlesien geboren sind und dort wohnen,
 2. in Personen, die in Oberschlesien geboren, aber dort nicht ansässig sind,
 3. in Personen, die außerhalb Oberschlesiens geboren sind, aber dort seit dem 1. Januar 1904 oder einem früheren Zeitpunkt ununterbrochen wohnen,
 4. in außerhalb Oberschlesiens wohnende Personen,

die dort am 1. Januar 1904 ihren Wohnsitz hatten, ihn aber infolge ihrer Ausweisung aus diesem Gebiete durch die deutschen Behörden nicht beibehalten haben.

„Diese Einteilung“, sagt das Wahlreglement, „erfolgt mit Rücksicht auf die Aufstellung der Stimmlisten“

je nach der Art der Ausweisung die die Stimmberechtigten zum Nachweise ihrer Berechtigung zur Eintragung in die Stimmlisten vorzulegen haben.“

Wir erinnern uns sehr wohl daran, daß die Polen noch einige Kategorien Abstimmungsberechtigter mehr vorgebracht hätten. Die Kommission des Generals Le Rond hat aber auch mit der beschlossenen Differenzierung den polnischen Wünschen in einer Weise nachgegeben, die der Annahme eines Diktats gleichkommt. Insbesondere kann die Einrichtung einer besonderen Kategorie für die Ausgewiesenen nur als eine lächerliche Geste, die auf das ununterrichtete Ausland berechnet ist, betrachtet werden. In der Tat hat es niemals Ausweisungen aus Oberschlesien gegeben. Zwar sind eine Anzahl von unserem Standpunkte aus bedauerliche Verletzungen von Beamten „im Interesse des Dienstes“ vorgekommen, im übrigen aber hat es in Preußen und Deutschland niemals eine Gesetzeshandhabung dafür gegeben, Bewohner irgend eines Landes, also Reichsdeutsche, auszuweisen. Das „Recht“ der Deportation hat man immer nur in Rußland und — Frankreich gekannt.

Jeder Stimmberechtigte soll

in der Gemeinde abstimmen,

in der er am 1. Oktober ansässig war oder, wenn er nicht im Abstimmungsbezirk ansässig ist, in der Gemeinde, in der er geboren ist. Die „Ausgewiesenen“ stimmen in der Gemeinde ab, in der sie ansässig waren, als sie aus dem Abstimmungsgebiet ausgewiesen wurden.

Die Feststellung des Datums mit dem 1. Oktober ist wieder rein willkürlich. Der Friedensvertrag sagt, daß alle ansässigen Oberschlesier in der Gemeinde abstimmen sollen, in der sie ihren Wohnsitz haben.

Ganz willkürlich bestimmt das Wahlreglement auch, daß Gutsbezirke, die weniger als 100 Einwohner besitzen, mit einer Nachbargemeinde dieselbe Urne benutzen, und Gutsbezirke, die bis zu 601 Einwohner zählen, weder einen eigenen paritätischen Ausschuss noch ein eigenes Wahlbureau besitzen, sollen in bezug auf die Wahlvorbereitungen einer Nachbargemeinde angegliedert werden.

Der Friedensvertrag sagt, daß das Abstimmungsergebnis „gemeindefeindlich, und zwar nach der Mehrheit in jeder Gemeinde“ festgestellt werden soll. Nun sind die Gutsbezirke ungewisselhaft politische Gemeinden im Sinne der Landgemeindeordnung, und eine unterschiedliche Behandlung auch der kleinsten Gutsbezirke ist, wenn man bedenkt, daß das Abstimmungsergebnis der größten Stadt ebenso für sich festgestellt wird, wie das des kleinsten Dorfes, das etwa einer Stadt vorgelagert ist, durch nichts gerechtfertigt, und bedeutet nur ein Nachgeben gegenüber polnischen Wünschen.

Ueber die Zeit- und Fristbestimmung

sagt das Reglement, daß am 10. Januar 1921 die interalliierten Kreisbureaus konstituiert, vom 10. bis 14. Januar die paritätischen Gemeindeausschüsse gebildet werden und mit dem 14. Januar die dreiwöchige Frist für die Eintragung in die Stimmlisten zu laufen beginnt. Am 3. Februar, 6 Uhr abends, ist Schluß der Eintragungsfrist, am 6. Februar Beginn der Auslegung der vorläufigen Stimmlisten und Beginn der zwölfstägigen Frist für die Einsprüche von Einsprechern, am 3. März, 6 Uhr abends, Ablauf der Frist für die Entscheidung der interalliierten Bureaus über die Einsprüche, am 8. März Entscheidung der Interalliierten Kommission über die Einsprüche.

Die Wahltag — sagt das Wahlreglement — werden durch die Interalliierte Kommission später bekanntgegeben. Das soll — wie eine Bekanntmachung

im Doppelten Amtsbüro der Interalliierten Kommission bereits von längerer Zeit besetzt — rechtzeitig geschieden. Hiernach kann die

Abstimmung also nicht vor Mitte März erfolgen.

Man sieht aus diesen Stichproben aus dem Abstimmungsreglement, daß es den aus den verschiedenen Veröffentlichungen bekannten Wünschen Korjantys über alles Maß und zum allergrößten Nachteil für die deutschen Bahnlautsichten entgegenkommt. Vor allen Dingen aber muß es stärkstes Bestreben erregen, daß bei den Beratungen über dieses Abstimmungsreglement weder, wie man doch mindestens hätte erwarten dürfen, der paritätische Beirat, noch Vertreter des deutschen Plebiszitätskommissariats oder sonst irgendwelche Vertreter der deutschen oberösterreichischen Bevölkerung hinzugezogen worden sind. Es dürfte aber kaum zweifelhaft sein, daß der Einfluß Korjantys fast aus jeder Zeile dieses Abstimmungsreglements herauszuspielen ist.

Die Streikabstimmung der Eisenbahner.

Die Beteiligung an der Abstimmung der Eisenbahner über die Streikfrage war außerordentlich stark. Die Blätter haben hervor, daß die Erklärung für die Anwendung des Mittels des Streiks nicht bedeute, daß der Streik der Eisenbahnbeamten nun unmittelbar vor der Tür stehe. Montag beginnen erst die Verhandlungen zwischen der Regierung, besonders dem Reichsverkehrsministerium, und dem Sechseckner-Ausschuß. Das entscheidende Wort wird auf Seiten der Regierung der Reichsfinanzminister zu sprechen haben.

Vorläufig erst 90000 Mann Reichswehr.

Mit dem heutigen Tage ist die durch das Diktat von Versailles geforderte Verminderung unseres Heeres auf 100 000 Mann und 4000 Offiziere durchgeführt. Die notwendigen Entlassungen überzählig gewordener Mannschaften und Offiziere ging ohne Schwierigkeiten vor sich. Da jedoch das Reichswehrgesetz noch nicht verabschiedet ist und die Mannschaften auf zwölf Jahre verpflichtet werden müssen, ist es nicht gelungen, volle 100 000 Mannschaften einzustellen. Aus Bayern werden etwa 2000 Feststellen und aus Ostpreußen ebensovielen gemeldet. Insgesamt rechnet man mit etwa 10 000 Feststellen, so daß die tatsächliche Stärke der Reichswehr gegenwärtig nur etwa 90 000 Mann beträgt.

Deutschlands Wehrlosmachung.

In Ergänzung dessen, was die letzte Note der deutschen Regierung über die Festungsfrage mitteilte, ist nachzutragen, daß beantragt war, der Festung Königsberg 390 Geschütze zu lassen; bewilligt wurden nur 20. Die Festung Pillau sollte 75 behalten, bewilligt wurden 36; der Festung Swinemünde wurden 32 bewilligt, der Festung Wismar, die 171 behalten sollte, ist keine bewilligt worden. Alsdenn, das uns gegen Osten zu sichern berufen ist, soll ebenfalls kein Geschütz haben.

Wie entvölkert Deutschland ist, geht auch daraus hervor, daß 5000 Geschütze, 5 Millionen Handfeuerwaffen und 40 000 Maschinengewehre zerstört worden sind. Alle Panzerfahrzeuge und 14 000 Flugzeuge wurden abgetrieben oder zerstört. Demgegenüber hat das französische Heer an Flugzeugen drei Jagd-Regimenter, fünf Bomben-Regimenter und sieben Beobachtungs-Regimenter, im ganzen 928 Kampfflugzeuge und 512 Beobachtungsflugzeuge.

Bolschewistische Kriegserfahrungen.

Nach in Berlin eingetroffenen Meldungen scheint es sich zu bestätigen, daß die Bolschewisten an ihrer Westgrenze bedeutende Truppenzusammenschüßungen vornahmen. Mittelpunkt dieser Zusammenziehungen soll Smolensk sein, wo auch der Stab der Westfront seinen Sitz hat. Die Gesamtzahl der in diesem Raum befindlichen Truppen beziffert sich auf gegen 18 Divisionen Infanterie, Artillerie und Kavallerie, dazu kommen noch 12 Divisionen, darunter 4 Divisionen Kavallerie, welche Peßura und Salachowski befehligt haben und der Obersten Heeresleitung für neue Zwecke zur Verfügung stehen. Die Gesamtstärke der Sowjettruppen soll bis auf 50 Divisionen gebracht werden. Der bolschewistische Kriegsrat beschloß, einen Anmarsch an die Armee gegen die „polnische Schlacht“.

Aus der Provinz.

Selbstverwaltung der Provinzen.

Die Berliner Blätter veröffentlichen, den Entwurf einer preussischen Provinzialautonomie. Der Entwurf räumt den Provinzen neue Rechte auf dem Gebiete der provinziellen Gesetzgebung und der Verwaltung ein. Weiter werden den Provinzen wichtige staatliche Aufgaben übertragen, deren Ausführung bisher den staatlichen Verwaltungsbehörden oblag. Hierzu gehören das Kleinbahnwesen und das Wasserwesen. Weiter sieht der Entwurf die Einführung von Beiträgen bei den Provinzial-Schulkollegien und den Regierungsabteilungen für Kirchen- und Schulwesen vor.

Breslau. Eine Viertelmilliarde Einlagen bestand. Der Einlagenbestand der künftigen Spar-

kasse hat die Summe von 250 Millionen Mark überschritten. Die Entwicklung der Sparkasse hat in den letzten Jahren stetig zugenommen, und zwar seit Kriegsende innerhalb zwei Jahren um rund 114 Millionen Mark.

Striegau. 50jähriges Doktorjubiläum. Am 24. Dezember beging der Realgymnasialdirektor im Ruhestand Dr. Gemoll in Striegau sein 50jähriges Doktorjubiläum. Vor zwei Jahren trat derselbe in den Ruhestand, nachdem er 35 Jahre lang das Realgymnasium in Striegau geleitet hatte. Unter ihm entwickelte es sich zur Vollanstalt. Er ist auch bekannt als Dichter vaterländischer Bühnenspiele, die vielfach aufgeführt wurden.

Grünberg. Lawetter auch im Hochgebirge. Von der Schneeflohe wird dem „Boten“ unter dem 30. Dezember geschrieben: Es sieht aus, als ob es mit dem Winter vorbei wäre, auch im Gebirge. Zwar kamen in den letzten Tagen noch einige Kältegrade vor, auch etwas Schneefall, aber das ist nur dem veränderlichen Wettercharakter zuzuschreiben. Im allgemeinen schmolz die Schneedecke, auch bis zum Kamm, seit Sonnabend unauffällig weiter ab. In tieferen Lagen hat nur noch Böhmen etwas Schneedecke, sonst sieht es überall aus, wie im Frühjahr. Da immerhin noch etwas Schnee oben vorhanden ist, hat sich der Verkehr auch auf dem Kamm stärker entwickelt.

Grunau. Eine Naturfelsenheit eigener Art ist der etwa 20 Quadratmeter große „Wachstum“ oder „Wachstein“ im Oberdorf. Auch der schärfste Frost ist nicht imstande, ihn mit einer Eisschicht zu überspannen, dagegen steigen von ihm zuweilen weiße Dünste auf, was bei den Bewohnern dieses Dorfes die Vermutung auslöst, seine Quellen stünden mit den warmen Quellen Warmbrunn in Verbindung. Es wäre wünschenswert, wenn wissenschaftliche Untersuchungen Aufschluß über die Eigentümlichkeit geben würden.

Ramsau. Raubmord. In dem 15 Minuten von Jalsdorf entfernten Gisdorf wurde der Einwohner und Sattlermeister Gallert in seinem einsam gelegenen und nur von ihm bewohnten Häuschen ermordet. Vermutlich sind dem Verbrecher 3000 Mark bares Geld in die Hände gefallen.

Langenbielau. Eine 100 000-Mark-Spende. Die Firma Christian Dierig G. m. b. H. hat den Vereinigten Verbänden heimatreuer Oberflächler in Breslau 60 000 Mark und der hiesigen Ortsgruppe heimatreuer Oberflächler 40 000 Mark überwiesen. Außerdem hat die Firma umfangreiche Posten Stoffe und Reste den vaterländischen Frauenvereinen in Oberschlesien für ihre Werbetätigkeit zur Verfügung gestellt.

Grabenfrei. Festgenommene Straßenräuber. Den Bemühungen der Polizei gelang es, namentlich die Straßenräuber, die am 3. Adventssonntag in der Nähe des Gumbarges (Schlesische Niederlande) ein Dienstmädchen überfielen und dessen Geldbörse raubten, zu ermitteln. Die Täter sind zwei Brüder im Alter von 14 und 17 Jahren.

Wachsende Unsicherheit in Oberschlesien.

Die Führer sämtlicher ober-schlesischer Arbeiterorganisationen aller Richtungen mit Einschluß der polnischen Organisationen erklären in einer Entschärfung, daß die Sicherheitsverhältnisse in Oberschlesien derzeit schlecht und unhaltbar geworden sind, daß unbedingt Abhilfe geschaffen werden muß. Sie beschwichtigen eine Abordnung von fünf Arbeiterführern, mit dem Chef der interalliierten Kommission ehestmöglich in dieser Frage in Verbindung zu treten und ernste Vorstellungen bei ihm zu erheben.

Deuthen. Räubermord. Freitag nachmittags überfiel eine Bande von zwölf bis fünfzehn Mann das Haus des Bergältesten Woiacha in Radzionka in der Woiwode, das Haus auszulündern. Hierbei wurde der Bergälteste Woiacha erschlagen und der Sekretär derart verprügelt, daß er nach einigen Stunden starb. Die Tochter des Bergältesten wurde erschossen und der Wächter aus schwerer Mißhandlung. Der Frau des Sekretärs gelang es, zu entkommen. Am Abend verhaftete dieselbe Bande einen Ueberfall auf die Wohnung des Bahnmeisters Menge. Einzelheiten darüber fehlen noch. Die Unsicherheit ist in den letzten Tagen derart gestiegen, daß für die nächste Zeit, wenn nicht schnellstens durchgreifende Maßnahmen getroffen werden, in Oberschlesien das Schlimmste befürchtet wird.

Bunte Chronik.

Deutsch-amerikanische Hilfe für die Schillerstiftung.

Wie die Telegraphen-Union zuverlässig erzählt, hat der Deutsche Gesellschafts- und Wirtschaftliche Verein in New York eine Sammlung zugunsten der Schillerstiftung in Weimar veranstaltet. Aus dem Ergebnis des zu diesem Zweck veranstalteten Konzerts haben die New Yorker Schillerfreunde der Schillerstiftung bereits den Betrag von 200 000 Mark überwiesen.

Ein wirkliches Wohltätigkeitsdiner.

Hoover gab in New York ein Diner, dessen Gedeck 1000 Dollars kostete, aber so einfach war, daß nur 22 Cents dafür aufgewendet wurden. Die übrigen 999,78 Dollar konnten den hungernden Kindern in Mittel- und Ostropa zugute.

Das Rädchen als Weihnachtsspiel.

Die New Yorker Paketpost beförderte dieser Tage ein ganz gewöhnlich aussehendes Päckchen, aus dem zur größten Verwunderung des Empfängers bei der

Öffnung ein lebendes Rädchen zum Vorschein kam, das nach dem Bändchen um seinen Hals auf den Namen Kelly hörte. Das Tierchen, das als Weihnachtsgabe von einem Herrn aus Manchester mit einem Liebesbrief nach der Neuen Welt geschickt wurde, hat acht Tage lang in einem verschlossenen Kasten ohne Nahrung und Trank gelebt. Der Liebesbrief war das einzige, was das arme Tierchen zum Verspeisen hatte, und es hat ihn auch glücklich aufgefressen. Das Rädchen erhobte sich rasch, obwohl es zuerst sehr schwach war. Gelehrte, die sich mit dem eigenartigen Fall beschäftigten, behaupten, selbst das zähe Leben der Rache hätte diese achtstägige Hungertour nicht ausgehalten, wenn nicht die Wärme in dem Paket lebenerhaltend gewirkt hätte.

Eine Gutenberg-Bibel unter dem Hammer.

Eine der berühmtesten Frühwerke der Buchdruckerkunst, die Gutenberg'sche lateinische Bibel, im Jahre 1455 zu Mainz gedruckt, kam vor kurzem in einem Exemplar bei Sotheby in London unter den Hammer. Das Buch, das aus der Bibliothek der Baronin Zouche stammt, war etwas defekt, denn im Laufe der Jahrhunderte waren verschiedene Anfangsbuchstaben herausgeschnitten worden; es ist in zwei Bänden gebunden und trägt auf dem Umschlag das Wappen einer früheren Besitzerin, der Marie Augusta von Sulkow. Der Verkaufspreis betrug 2750 Pfund, während bei der ersten Auktionssteigerung für ein unbeschädigtes Exemplar desselben Werkes 5800 Pfund und für die Berlin-Ausgabe auf der Hoe-Muktion sogar 50 000 Dollars bezahlt wurden. Im „Kunstwunder“ wird bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß man früher so hohe Preise für Bücher garnicht begreifen konnte. Als das erste Exemplar der ersten gedruckten Bibel im Jahre 1447 für 500 Pfund aus England nach den Vereinigten Staaten verkauft wurde, tobten die Zeitungen beider Länder über diese „Verrücktheit“, und der neue Besitzer James Lenox getraute sich lange Zeit nicht, das Buch vom New Yorker Zollamt abzuholen.

Das Erdbeben in den Anden.

Allmählich kommen ausführlichere Berichte über das schwere Erdbeben, das vor einiger Zeit die hart vulkanische Gebirgskette der Anden zwischen Chile und Argentinien heimgesucht hat. Große Berge sind durchschüttelt um 180 Fuß eingesunken. Ein Berg von 2 Meilen Ausdehnung ist um 50 Fuß gesunken. Eine Reihe von Klüften wurde aus ihren Betten gehoben, der Turber ist in einer Breite von 100 Meter und auf einer Strecke von 50 Kilometer verdrängt und fließt unterirdisch weiter. Zwei Vulkanen sind neuerdings ausgebrochen. Die Gassen erreichten eine Höhe von 1000 Fuß. Glücklicherweise ist die betroffene Gegend nur sehr dünn bevölkert, so daß „nur“ 500 Personen ums Leben kamen.

Höhlendünger.

Während des Krieges sind in den österreichischen Alpen großartige Höhlengebiete entdeckt worden. Ihre Erforschung ist zwar für die Wissenschaft sehr wichtig, aber ihre größte Bedeutung liegt auf wirtschaftlichem Gebiet. Abgesehen von der Belebung des Hoch- und Tiefergebirges einen unmittelbaren Wirtschaftswert, nämlich den Höhlendünger. Durch das im österreichischen Parlament eingebrachte „Höhlendünger-gesetz“ ist das gesamte Vorkommen an diesem wertvollen Gute als Staatsmonopol erklärt und eine staatliche „Höhlendüngerkommission“ als Behörde für Höhlenerfragen eingesetzt worden. Fast alle Höhlen besitzen, wie die „Anschau“ (Frankfurt a. M.) berichtet, einen geradezu unerschöpflichen Reichtum an prähistorischen Gesteinen und Knochenablagerungen, welche meist unter meterhohen Schichten jahrhundertalten Gesteinsmassen begraben liegen. Die Vorräte lassen sich ziffernmäßig noch nicht feststellen, weil die Unterweltgebiete bei weitem noch nicht restlos durchforscht sind. Auch bei ganz bescheidener Einschätzung kann schon die Förderung eines geringen Bruchteiles des im Höhlengebiete liegenden Düngers hinreichen, um die gesamten Kriegsschulden Österreichs zu decken. So z. B. läßt allein die Drachenhöhle bei Mauthausen (Steiermark), obwohl sie nur mäßige Ausdehnung hat, schon jetzt einen Ertrag von mehr als siebenhundert Millionen Allogramm reiner Phosphorsäure im Werte von mindestens 225 Millionen Kronen erwarten. Sobald die Ausräumungsarbeiten weiter fortgeschritten sind, wird sich die Ausbeute voraussichtlich auf das Doppelte erhöhen. Eine halbe Milliarde aus einer einzigen Höhle! Dabei sind in Österreich bereits mehr als 1000 Höhlen entdeckt und begangen, und große unterirdische Gebiete harren noch der Erforschung.

Letzte Telegramme.

Zum Hinscheiden Bethmann-Hollwegs.

Berlin, 3. Januar. Zum Hinscheiden des früheren Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg erfahren wir folgendes: Herr von Bethmann-Hollweg war bis in die letzten Tage geistig und körperlich frisch und rüstig gewesen. Am vergangenen Mittwoch zeigten sich erste Spuren der Erkrankung. Nach der Rückkehr von einem Spaziergang wurde er in seinem Schlafzimmer ohnmächtig vorgefunden. Der Arzt stellte eine Rippenfell- und Lungenentzündung fest. Am Donnerstag war Herr von Bethmann-Hollweg noch geistig frisch und verbrachte einige Zeit in lebhaftem Gespräch mit einem Besucher. Am nächsten Morgen stellte der aus Berlin berufene Professor Dr. Sauerbrey fest, daß es sich um eine schwere, doppelseitige

Waldenburger Zeitung

Nr. 1.

Montag, den 3. Januar 1921

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 3. Januar 1921.

Die Silvesterfeier in Waldenburg.

Silvester verlief diesmal bei uns recht lebhaft. In den Gast- und Unterhaltungsklokalen entwickelte sich ein regeres Leben als es in den letzten Jahren zu beobachten war, und auch die Begrüßung des neuen Jahres auf den reichbevölkerten Straßen und Plätzen erfolgte mit größerem Hallo als bisher. Der ausgiebige Genuß des nun wieder reichlich vorhandenen Alkohols führte zu „menschenverbrüdernder“ Gemütlichkeit, leider aber auch zu bedauerlichen Ausschreitungen, die sich vor allem die halbwüchsigen Jugendzuschüler aneigneten. So hielt ein Trupp angetrunkenen Burschen einen auf der Freiburger Straße ruhig seines Weges gehenden jungen Mann an und belästigte ihn. Als er sich das verbat, schlugen sie ihn mit Stöcken und Gummistäbchen nieder und brachten ihm einen tiefen Messerstich in der Brustgegend bei, sodaß er sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Der Ueberfallene hat einen der Täter erkannt, sodaß gegen die brutalen Burschen eingeschritten werden kann. Auch in einzelnen Gasthäusern der Stadt und Umgegend spielten sich ähnliche Szenen ab, sodaß die Polizei allenthalben einzuschreiten genötigt war. So wurde das Wüthen von vandalierten Elementen durch unsere Sicherheitsorgane leider zum typischen Bild der jüngsten Silvesterfeier. Das festliche milde Wetter begünstigte den Nachverkehr auf den Straßen, der erst in den Morgenstunden des Neujahrstages abebbte.

*** Fahrplanänderungen.** Die Eisenbahndirektion teilt mit: Ab 3. Januar 1921 bleibt die Personenbeförderung beim Zug 8141, Breslau ab 1,56 Uhr, Rastatt ab 3,01 Uhr weg. Ab 3. Januar bleibt bei Zug 9458 die Personenbeförderung auf der Strecke Rastatt und Mittelsteine wegen geringer Besetzung weg. Ab Mittelsteine 11,38 Uhr bis Ludwigsdorf an 1,14 bleibt die Personenbeförderung bestehen. Auf der Strecke Breslau—Königszell geht Zug 785 vom 13. Januar 1921 durchweg fünf Minuten früher, Königszell ab 4,52, Mettau an 5,17 Uhr. Auf der Strecke Dittersbach—Ruhbank—Liebau wird ab 13. Januar eingelegt Zug 842, Dittersbach ab 11, Liebau an 12,02. Der Zug 8006, Dittersbach ab 11,03 Uhr fällt weg.

*** Falsche Steuerheber.** Das Landesfinanzamt schreibt: Da es nicht ausgeschlossen ist, daß Unbefugte, mit gefälschten Ausweisen versehen, sich bei Steuerpflichtigen als beauftragt zur Einziehung der fälligen Steuern ausgeben, wird darauf hingewiesen, daß Zahlungen an solche Personen den Steuerpflichtigen von der nachmaligen Zahlung nicht befreien. Er wird sich vor Schädigung dadurch bewahren, daß er die Zahlung unmittelbar an die Steuerkasse leistet. Es sei bei dieser Gelegenheit wiederum auf die Vorzüge

des bargeldlosen Zahlungsverkehrs hingewiesen. Die Ueberweisung im Bank- oder Postcheckverkehr oder die Einzahlung des Steuerbetrages auf Zahlkarte am Postkassier bieten den bequemsten und sichersten Weg, sich der Steuerpflicht zu entledigen.

*** Amtliche Nachschau nach Getreidevorräten.** Zur Durchführung der Anordnung auf Ausbruch von Brotgetreide und Gerste hat die Reichsgetreidestelle mit Zustimmung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft eine Nachschau von Getreidevorräten in den Kommunalverbänden in Aussicht genommen, da die bloßen Anordnungen bei der vielfach vorhandenen Lieferumluft der Landwirtschaft von vornherein zur Wirkungslosigkeit verurteilt sind, wenn der Landwirtschaft nicht gleichzeitig vor Augen geführt wird, daß an den Ertrag der Anordnungen der feste Wille des Staates zu ihrer wirksamen Durchführung geknüpft ist. Der Zweck der Nachschau ist die Feststellung von Vorräten an gedroschenem und ungebrochenem Getreide. Die Nachschau soll sich nur auf diejenigen landwirtschaftlichen Betriebe erstrecken, die mit der Ablieferung fähig sind.

*** Ausbruch bis 31. Januar!** Der Staatskommissar für Volksernährung hat mit Rücksicht auf den schlechten Stand der Ablieferung von Brotgetreide und Gerste angeordnet, daß der Ausbruch bis spätestens den 31. Januar 1921 zu erfolgen hat.

*** Teilweise Aufhebung der Getreidezwangswirtschaft?** Wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, wird sich der Reichstag in kurzer Zeit wahrscheinlich mit einem Gesetzentwurf über die teilweise Aufhebung der Getreidezwangswirtschaft zu beschäftigen haben. Die ungünstige Ablieferung des Brotgetreides hat die zuständigen Behörden und wirtschaftlichen Körperschaften gezwungen, zu einer Abänderung der Zwangswirtschaft Stellung zu nehmen.

*** Die Entwaffnung der Einwohnerwehren.** Wie der „Schles. Zig.“ aus Provinzialkreisen geschrieben wird, sollen im Laufe des Jahres nun auch in Schlesien allen Einwohnerwehren die Waffen abgenommen werden. Die Erregung, die wegen dieser Maßnahmen auf dem Lande herrscht, ist groß. Alle Protestationen sind wirkungslos verhallt.

*** Einlösung der ungarischen Kriegsanleihe.** In einer vor dem Börsenrat gehaltenen Rede erklärte der Finanzminister, der Trianon-Vertrag erhebt uns der Verpflichtung, die außerhalb des heutigen Ungarns gezeichneten Kriegsanleihen anzuerkennen. Unseren Verbündeten gegenüber, die keinen Teil von Ungarn erhalten haben, also Bulgarien und Dänemark gegenüber, erkenne ich, wie ich in meinem Programm erklärte, die von ihnen gezeichneten Kriegsanleihen vollständig an.

*** Ueber die Verlängerung des Reichstags für das Bantgewerbe** fanden im Reichsarbeitsministerium ausgedehnte Verhandlungen statt, die dadurch erforderlich wurden, daß der Reichsverband der

Bankleitungen die Zustimmung zum Schiedspruch von zwei Vorbehalten abhängig machte. Auf Grund des Vorschlages des Vorstandes Dr. Brahm wurde eine Einigung erzielt und der Tarif von allen beteiligten Organisationen unterschrieben. In den zwei schwierigeren Punkten empfiehlt das Reichsarbeitsministerium den Bankleitungen, ohne tarifliche Bindungen den Bankbeamten freiwillig entgegenzutreten.

*** Die Erhöhung der Versicherungsbeiträge.** Einmal unerhörtes hat sich die Gesetzgebungsmafchinerie soeben geleistet. Sie hat die Preise für die Versicherungsarten verdoppelt, ohne einen einheitlichen Zeitpunkt festzusetzen, von dem an für jeden Versicherungsnehmer der höhere Preis gilt. Es ist ganz dem Zufall überlassen worden, ob der eine, der sich mit Marken versorgt hatte, weiter den einfachen Preis, oder der andere, der die Marken erst dann kauft, wenn er sie braucht, das Doppelte zahlt. Der Markenverkauf wurde plötzlich gesperrt und dann unter Festsetzung des doppelten Preises wieder eröffnet. Neue Preisfestsetzungen können beschlossen werden, aber dann hat es so wie früher mit einem bestimmten Abgabetermin, aber nicht nach einem Einlaufstermin zu geschehen. So geschah es noch bei der letzten Erhöhung, für die der 1. August v. J. bestimmt wurde.

*** Höhere Löhne im Gefängnis.** Die Arbeitsbelohnung der Gefangenen ist jetzt ebenfalls erhöht worden, wie es schon vor einiger Zeit bei den Kosten des Aufschlusses im Gefängnis geschehen ist. Im Einverständnis mit dem Finanzminister hat der Justizminister den Höchstbetrag der Arbeitsbelohnung (der gutgeschrieben werden kann) für den Arbeitstag bis zu einem Viertel des Verdienstes erhöht, für Zuchthausgefangene von 20 Pfennig auf 1 Mark, für Gefängnisgefangene von 30 Pfennig auf 1 Mark 50 Pfennig. Nur unter besonderen Umständen kann der Generalstaatsanwalt höhere Beträge bis zu einem Drittel des Verdienstes.

*** Neujahrsgeschenke für Schornsteinfeger.** Nach den Bestimmungen über die Anstellung und die Pflichten der Bezirksschornsteinfeger ist dem Bezirksschornsteinfeger, sowie seinen Gesellen und Lehrlingen die Forderung von Neujahrsgeschenken verboten.

*** Welt-Panorama, Auenstraße 34.** Seinem Motto: „Reisen durch die ganze Welt“ getreu bringt das Welt-Panorama diese Woche Aufnahmen aus dem fernen Asien, aus Japan, zur Anschauung. Dieses Land nimmt schon deshalb unser besonderes Interesse in Anspruch, als es kulturell auf hoher Stufe steht und in wirtschaftlicher wie politischer Hinsicht in den letzten Jahrzehnten ungeahnte Fortschritte gemacht und großen Einfluß erlangt hat. In lebendigen Farben schildert uns die Serie das Leben und Treiben hauptsächlich in den beiden bedeutendsten Städten Yokohama und Tokio; daneben bietet dieselbe aber auch in landschaftlicher Hinsicht viel Schönes und Sehenswertes. Von ganz besonderem Interesse

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Zum 60. Geburtstag Wilhelm Bölsche's.

(Am 2. Januar.)

Bölsche ist vieles in einem: ein Naturforscher und ein Dichter, Dozent, Hausbesitzer, ein rheinländischer starker Becher und ein Verfasser literaturhistorischer Charakteristiken. Gegenwärtig spricht er in seinen Vorträgen in Berlin und anderen deutschen Städten über das durch Steinach angeregte Problem der Verjüngung des alt gewordenen Menschen.

Aus all dem, was er vorzutragen pflegt, klingt ein poetisches Ersinnen und liebevolles pantheistisches Umfassen des ganzen Alls. Über des Dichters Phantasie zügelt der nüchtern und sorgsam nachprüfende Naturforscher.

Wilhelm Bölsche stammt aus Adm. Sein Vater, ein Freigeist, war ein einflussreicher Journalist bei der „Kölnischen Zeitung“, dessen gesellschaftliches Haus das Allt wurde für viele angebotene Freizeitskämpfer; durch seine romantisch gestimmte Mutter hängt Bölsche in gerader Linie mit Johann Runkel zusammen, der das Rubinglas erfand. Da der begabte Junge für den mechanischen Filterbetrieb der Schule sich als wenig brauchbar wies, auch in Bonn und Paris mehr Natur, Kunst und Geselligkeit als Wissenschaft schluckte, mußte (und durfte) er sich seinen Weg selbständig suchen. Bücher, Selbstbeobachtung, Menschen wurden seine Wohlfahrt; auch die Umwege boten ihre Reize. Als angeblicher Schwindsucht-landidat reiste der gemüthsheitere Optimist gen Italien, das ihm seine Sonne und seinen Wein in die Adern goß. Er beschloß frühzeitig, ein Dichter zu werden von Beruf — er hat auch mehrere Romane und Novellen geschrieben. Sein „Paulus“ zeigt Talent, doch nicht den Bölsche. Seinen Platz eroberte sich der in den verschiedenen Sätteln gerechte Kunstfreund, Wissenschaftler und Literaturkritiker mit seinem großen Wurf: „Das Liebesleben in der Natur!“ Dieses zweibändige Werk ist das Bölsche'sche Roman als des geistvollsten wissenschaftlich-künstlerischen Naturforschers der Gegenwart. Wer mit solcher blauverblenden Virtuosität die Entstehung des Lebens auf allen Naturstationen abzeichnet, kann den Ein-

druck erwecken, als sei man alles sonnenklar und wasserhell und die Natur bis auf den Grund ent-rätselt.

Bölsche ist ein wahrhaft religiöser Mann auf dem Boden des Monismus, der die biblisch überlieferten Schöpfungstage ebenso feingeistig nachdichtet wie er den Wert der Mystik in einer herrlichen Studie (als Einleitung zu seiner schönen Neuausgabe „Überbinnischen Wandersmannes“ von Joh. Scheffler) hell-dunkel vor uns aufzulösen liebt. Natur, Kunst und Leben sind ihm eine Gottheit, die sich im Menschen wie im All ihren Tempel baut.

Zeit einigen Jahren hat Bölsche seinen Wohn-sitz von Friedrichshagen bei Berlin nach Schreiber-haus i. N. verlegt. Manchem unserer Leser dürfte er aus den von „Kosmos“, Gesellschaft der Natur-freunde“ herausgegebenen naturwissenschaftlichen Schriften bekannt sein.

Waldenburger Stadttheater.

Die Sache mit Lola.

Schwank in 3 Akten von Bernauer und Schanger.

„Die Sache mit Lola“ ist das typische Kino-Lustspiel mit seinen komischen Gestalten, tollen Verwickelungen, feinen Bilanzen. Und doch, wie groß ist der Unterschied! Hier kann man wieder recht deutlich sehen, daß das Filmspiel nur Stückwerk ist und es immer bleiben wird und muß; denn das ge-sprochene Wort ist eben doch durch die bloße Mimik nicht zu ersetzen, die außerdem dann natürlich über-trieben wirken muß. Also: Die „Sache mit Lola“ ist entschieden ein Erfolg. Den Zweck, Heiterkeit zu erwecken, haben Bernauer und Schanger wirklich er-reicht, und mehr wollten sie ja auch nicht. Selten habe ich ein so herzliches Lachen gehört, und bei jedem Aufschluß war der Applaus für einen nervösen Kopf geradezu gefährlich.

Das Stück steht aber fällt mit der Darstellung. Daß es hier solche Begeisterung im Publikum aus-gelöst hat, dürfte zunächst Max Pötter als Spiel-leiter auf sein Konto nehmen; denn die „Sache“ ist wirklich nicht so leicht. Die Autoren haben in jeder Person eine Typie geschaffen, und wenn nur ein Darsteller als solche verfaßt, fällt er aus dem ganzen Rahmen heraus und wirkt störend.

Max Pötter hat in dem Kunstjongliabrandanten Sebastian Otterbein eine Glanzrolle gefunden. Hier zeigt er sich wieder einmal als der geborene Komiker, der auch den ernstesten Mann durch seinen heiteren, humorvollen Ton und sein getreues Spiel als Pan-toffelheld mitreizen kann. Marga Ludwig als seine Frau Janobia war eine so gut getroffene um-barmherzige Kantippe, vor der sogar beherzte Ehe-männer im Zuschauerraum das Grinsen bekommen könnten. Susanne Willemann macht durch ihr feuriges, raffiges Spiel ihre Lola zu der echten Großstadtdame. Zur Modereferent in einem Kar-fettsalon paßt sie jedenfalls ausgezeichnet, und auch Liza Marlitt, ihre erste Verkäuferin, ist für dieses etwas „ila angehauchte“ Niveau wie geschaffen, und ganz bestimmt in der „Lolafache“ eine vorbild-liche Berliner Motte. Warum versucht sie's nicht mal mit größeren Rollen? Auch die übrigen Dar-steller spielen ohne Ausnahme vorzüglich, besonders Friedel b. Geichen und ihr Partner Walter Kullms. Für die nächsten Aufführungen dürfte wohl das Haus regelmäßig gefüllt sein, denn der mündliche Bericht der Theaterbesucher und der Titel sind eine nicht unterschätzende Reklame. -py-

Mittelstand 1920.

Ein alter Mann sagt:

Vorige Woche haben wir von der Pendule gelebt, Das Klavier hat der Gerichtsvollzieher verkauft, Bleibt für nächste Woche nur das Büfett Und dann — dem toten Jungen sein Bett. Deine heimliche Arbeit für das Schneider-Atelier, Meine Botengänge für den Herrn Portier, Und das bishen Gehalt, das untermits hat, Machen uns lange nicht mehr satt. Zum Schieber, — ich tauche nicht für das Fach! Für die Kohlengrube bin ich zu alt und zu schwach, Über der seinen letzten Anzug anstrich. Ist für die andre ... Grabe alt genug! Komm, Alte, haß nicht! Sollst mit in mein Grab, Siehst du, wie gut, daß ich sie nicht abgab ... Zwei Patronen sind auch noch im Spind, — Dann sind wir bei unserem toten Kind ... (Börsiger Anzeiger.) Württes v. Münschhausen.

und die Anzeichen von den buddhistischen Tempeln mit ihren Höfen, Anlagen, Portalen usw., wobei das religiöse Moment, der Tempelbesuch, mit im Vordergrund steht. Der jehonswerte Zyklus dürfte ohne Zweifel einen günstigen Einfluss auf die Frequenz des Panoramas ausüben.

* **Gottesberg.** 50 Jahre Bergmann. Am 6. d. Mts. begeht der Bergbaur Anton Zwienner, wohnhaft Niederstraße 31, sein goldenes Bergmannsjubiläum. Der Jubilär ist auf dem Maraschacht in Notthbach tätig und erfreut sich trotz der 50 Jahre seiner schweren Berufsarbeit seltener geistiger und körperlicher Frische.

Weißstein. Verschiedenes. Der Verein evangel. junger Männer bezug nachträglich eine Weihnachtsfeier mit Gesang, Gedichtvorträgen, Ansprache des Pastors Martini, musikalischen Darbietungen und Verlosung. Für den Glöckchen wurden 40 Mark gesammelt. — Der katholische Jungmännerverein brachte bei der zahlreich besuchten Weihnachtsfeier im „Deutschen Hause“ das Stück „Der Erbschleicher“ zur wohlgeleiteten Aufführung. Die Darsteller erzielten reichen Beifall. Der Präses hielt eine Ansprache, in der er die Not der Jugend in der Jetztzeit zeichnete. — An Herzschlag verschied plötzlich im besten Mannesalter der weitbekannte Gasthofbesitzer Reinhold Wawrowski, Inhaber des „Ziteler Hofes“ und früherer langjähriger Leiter der Wawrowski'schen Kapelle in Altwasser.

Z. **Sandberg.** Kirchliches. In der hiesigen evangelischen Kirche wurden laut Jahresbericht des Pastors Rinder 46 Knaben, 34 Mädchen (gegen 56 Kinder im Vorjahre), getauft. Trauungen fanden 31 statt (25). Beerdigt wurden 48 Personen, 26 männliche und 22 weibliche. Es fanden 61 Haupt- und Festgottesdienste, sowie 6 Nebengottesdienste statt, welche von 5300 Personen besucht waren. Das hl. Abendmahl haben 441 Personen empfangen. Zum Ende des Jahres wurden 57 Konfirmanden geführt, 23 Knaben und 34 Mädchen. Am 22. und 23. Januar feiert die Kirchengemeinde Sandberg ihr 10jähriges Bestehen durch einen liturgischen Festgottesdienst am Nachmittag des 22. Januar. Am Sonntag den 23. Januar findet außer dem kirchlichen Festgottesdienst eine Feier im Hotel Sandberg für die Gemeindeglieder statt, ebenfalls sind an diesem Tage auch die Wahlen zu den kirchlichen Körperschaften. Die Kirchengemeinde beabsichtigt ein Stahl-Glockengeläut anzuschaffen. Die Kosten hierfür betragen circa 15000 Mark, die im Wege freiwilliger Sammlungen bezu. Spenden, und durch wohlthätige Veranstaltungen aufgebracht werden. Auf Anregung des Gemeindevorstandes sind zur Vergrößerung des Glöckchensfonds vom Kunstmalerei Kraft (Waldenburg) Künstler-Bastarien entworfen worden, welche demnächst zur Ausgabe gelangen. Der Kauf derselben wird in Abt. macht des guten Zweckes warm empfohlen.

Z. **Nieder Salzbrunn.** Verschiedenes. Vom Tarm der evangelischen Kirche herab spielte die Kapelle des Evangel. Männer- und Junglingsvereins in der Silberrnacht beim Beginn des neuen Jahres mehrere Choräle. — Nach dem Jahresbericht für die evangel. Parochie Salzbrunn fanden im abgelaufenen Jahre 399 Taufen statt (gegen 269 im Vorjahre). Getraut wurden 197 Paare (143). Das festliche Fest der goldenen Hochzeit haben 2 Paare gefeiert. Konfirmiert wurden 144 Knaben und 128 Mädchen. Die Zahl der Kommunionanten betrug 1894. Kranken- und Kommunionanten fanden 74 statt. Insgesamt haben 2240 Personen das hl. Abendmahl empfangen. Beerdigt wurden im evangel. Kirchspiel zusammen 231 Personen (216). — Im katholischen Kirchspiel wurden im vergangenen Jahre 30 Knaben und 23 Mädchen getauft (gegen 33 Kinder im Vorjahre). Kirchlich getraut wurden 32 Paare (17). Beerdigungen fanden 45 statt (33), darunter 18 Kinder unter 14 Jahren.

Die wichtigsten Kalendardaten und Himmelserscheinungen im Jahre 1921.

Kalendardaten. Das Gemeinjahr 1921 des Gregorianischen oder Neuen Kalenders entspricht dem Jahre

7429/30 der Byzantinischen oder Konstantinopoli-tanischen Ära nach Jahren der Welt, 6634 der Julianischen Periode nach Scaliger, 5681/82 der Israeliten seit Erschaffung der Welt, 5253 seit der Sintflut, 1932 seit Christi Geburt, 1339/40 der Mohammedaner, 7/8 seit Ausbruch des Weltkrieges und 3/4 seit Ende des Weltkrieges.

Neujahr, der 1. Januar, und Silvester, der 31. Dezember, fallen im Jahre 1921 je auf einen Sonnabend.

Im Julianischen oder Alten Kalender beginnt das Jahr 1921 mit Freitag dem 1. Januar, entsprechend dem 14. Januar im Neuen Kalender. Der 31. Dezember 1921 alten Stils entspricht daher dem 13. Januar 1922 neuen Stils.

Die Feste:	im Gregorianisch. Kalender	im Julianisch. Kalender	Dies entspricht im Greg. Kal. dem
Oster Sonntag	27. März	1. Mai	18. April
Himmelfahrt	15. Mai	9. Juni	27. Mai
Pfingstsonntag	5. Juni	19. Juni	6. Juni
1. Advent	27. Nov.	11. Dez.	29. Nov.

Himmelserscheinungen. Der Frühling beginnt am 21. März um 5 Uhr vormittags, der Sommer am 22. Juni um 1 Uhr vormittags, der Herbst am 23. September um 3 Uhr nachmittags, und der Winter am 22. Dezember um 10 Uhr vormittags.

Von den im Jahre 1921 stattfindenden vier Finsternissen, zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternissen, sind in Europa die erste Sonnen- und die zweite Mondfinsternis sehr gut zu beobachten. Der Verlauf der Erscheinungen ist folgender: 1. Ringförmige Sonnenfinsternis am 8. April. Anfang der Finsternis um 7 Uhr 51,6 Min. vorm., zentrale Finsternis um 10 Uhr 44,8 Min. Ende der Finsternis um 12 Uhr 37,7 Min. nachm. Sie beginnt auf dem Atlantischen Ozean, ist sichtbar in Labrador und Grönland, ganz Europa, Nordafrika und dem nördlichen Asien bis nach China hinein. 2. Totale Mondfinsternis am 22. April. Anfang der Finsternis überhaupt um 7 Uhr 3,2 Min. vorm., Mitte um 8 Uhr 44,4 Min. Ende um 10 Uhr 25,7 Minuten vorm. Der Beginn der Finsternis ist sichtbar in Nord- und Südamerika, im Atlantischen und Stillen Ozean; das Ende ist sichtbar in Nord- und Südamerika, Australien, im Stillen Ozean und in Ostasien. — 3. Totale Sonnenfinsternis am 1. Oktober. Beginn der Finsternis um 11 Uhr 27,2 Min. vorm., zentrale Finsternis um 2 Uhr 7,3 Min. nachm., Ende der Finsternis um 3 Uhr 44 Min. nachm. Die Finsternis beginnt westlich von Südamerika, geht über Peru und Südbrasilien zum Atlantischen Ozean, dann südlich des Kap der guten Hoffnung vorbei und ist bis zum Südpol sichtbar. — 4. Partielle Mondfinsternis am 16./17. Oktober. Anfang der Finsternis am 16. Oktober um 1 Uhr 14 Min. nachm., Mitte um 11 Uhr 53,8 Min. nachm., Ende am 17. Oktober um 1 Uhr 33,6 Min. vormittags. Der Beginn der Finsternis ist sichtbar in Asien, ausgenommen den Osten, in Europa, Afrika, im östlichen Südamerika, im Indischen und Atlantischen Ozean; das Ende ist sichtbar in Westasien, Europa, Afrika, Südamerika, Nordamerika ausgenommen den Westen, im Atlantischen und westlichen Indischen Ozean.

Bunte Chronik.

Raubmord im Zentrum Berlins.

Ein schmerzliches Verbrechen ist Freitag vormittag im Hause Krausnickstraße 23 entdeckt worden. In seiner Wohnung wurde der 42jährige Kaufmann Moritz Henschke ermordet aufgefunden. Die Leiche war an Armen und Füßen geknebelt, auch im Munde steck-

ein Knebel. Der Kopf lag in einer großen Blut-lache. Auf einen Raubmord läßt die Tatsache schließen, daß die Kleidung Henschkes vollständig aufgerissen war und die Brieftasche fehlte.

Millionenbetrügereien und Kriegslieferungen.

Durch Zufall wurden Millionenbetrügereien bei Kriegslieferungen aufgedeckt. Ein Zollbeamter in Gmünd entdeckte, daß nachts große Mengen Wert-papiere nach Holland geschmuggelt werden sollten. Es gelang, einen Täter festzunehmen, der gestand, im Auftrage des Fabrikanten Heinrich Meng in Alten-essen zu handeln, der eine ganze Anzahl Personen für den Kapitalismus in seinen Diensten habe. Meng hatte vor dem Kriege eine kleine Tischlerei in Berlin, lebte aber in äußerst ungünstigen finanziellen Verhältnissen, jedoch er den Offenbarungsseid leisten mußte. Zu Beginn des Krieges erhielt Meng bald von der Seereschiffahrtsgesellschaft, der Rumba, Aufträge zur Lieferung von Munitionsstücken. Meng, der nicht einmal einen Gefallen beschaffte, gab die Aufträge weiter und soll an jeder Kiste 6 bis 7 Mark verdient haben. Die Aufträge an Meng nahmen immer größeren Umfang an, jedoch er nahezu ein Monopol für Munitionsstücken und später für Geräte-wagen erhielt. Heute ist Meng Besitzer mehrerer Villen in Essen, Inhaber einer großen Dampfzugesel-lschaft in Thüringen, Kommandant der Holz-Industrie in Essen, Eigentümer eines Schwefelbades und des Bades Dribing, des Hotels Fürstentum in Gießen und des Rittergutes Hohenhorst in Schleibitz-Hof-stein. Sein Vermögen wird auf über 45 Millionen Mark geschätzt. Die Bestellungen von der Rumba soll er aber nur erhalten haben, weil er mehrere Beamte der Rumba mit vielen Hunderttausenden bestochen hat. Außer Meng wurden daher noch verhaftet: der Abteilungschef, Diplomingenieur Herrling, ein Hauptmann Berchtold, ein Oberleutnant Bud und ein Kaufmann Mentisch, die in der Rumba angestellt waren. Auch Angestellte der Abnahmekommission in Spandau sollen von Meng bestochen worden sein. Eine von der Frau Meng angebotene Sicherheitsleistung von zwei Millionen Mark wurde abgelehnt. Die Ange-legenschaft dürfte noch weitere Kreise ziehen.

Wettbewerb im Hühnerfrähen.

Der früher in Belgien als Volksbelustigung häufige, grausame Hühnerkampf ist jetzt in den Bergwerks-gegenden, so in Mans und Süttich, durch einen Wett-bewerb im Hühnerfrähen ersetzt, der die Belager so leidenschaftlich erregt, wie früher das blutige Ringen. Gewöhnlich trägt der Hahn etwa 60 Mal in der Stunde; doch kann man ihn durch eine bestimmte Ernährung mit Hirse, Bier und Wasser zu einer viel größeren Zahl von Rufen anspornen. Also trainierte Hähne frähen etwa 100 Mal in einer halben Stunde, und so lange dauert der Wettbewerb.

Bücherei.

Eine demokratische Monatschrift.

(„Die Deutsche Nation“, eine Zeitschrift für Politik.) Zur gemeinsamen Herausgabe der seit mehr als einem Jahr in der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte G. m. b. H., Berlin W. 8, erscheinenden Monatschrift „Die Deutsche Nation“ haben sich mit den bisherigen Mitarbeitern, die dem diplo-matischen Dienst nahe stehen, die Abgeordneten der Deutschen Demokratischen Partei zusammengeschlossen. Die Zeitschrift war schon bisher die beste Monats-schrift für auswärtige Politik mit einer Abteilung für Volkswirtschaft. Tatsachenmaterial und Kritik sind in sachkundiger Weise und in glücklicher Form verbunden. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 10 Mark, jähr-lich 36 Mark.

Aus der Geschäftswelt.

Der Aluminium-Neuheiten-Vertrieb „Hypa“ in Bismarckstraße 26. bringt als Neuheit Zigaretten-etuis und Züchler aus Aluminium in den Ver-kauf. (S. Inserat.)

In unser Handelsregister B. Nr. 12 ist am 28. Dezember 1920 bei der Niederhiesigen Elektrizitäts- und Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft in Waldenburg i. Schles. eingetragen:

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 30. November 1920 ist die Erhöhung des Grundkapitals der Gesellschaft um 5 000 000 Mark durch Ausgabe von 5000 Stücke auf den Inhaber lautender Aktien zu je 1000 Mark Nennwert beschlossen und diese Erhöhung des Grundkapitals auch durchgeführt worden. Der § 5 des Gesellschaftsvertrages lautet demgemäß: Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 12 000 000 Mark und ist in 12 000 Aktien zu je 1000 Mark zerlegt. Durch Beschluß der Generalversammlung vom 30. November 1920 sind ferner die §§ 25, 26 und 27 des Gesellschaftsvertrages geändert.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 668 ist am 27. Dezbr. 1920 die Firma „Herm. Reuschel, Inh. Emilie Reuschel“, mit dem Sitz in Waldenburg, und als deren Zu-haber die Frau Musikalienhändler Emilie Reuschel, geb. Schnbert, in Waldenburg, eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 669 ist am 27. Dezbr. 1920 die Firma Leo Klepizewski, Waldenburg, und als deren Inhaber der Kaufmann Leo Klepizewski in Waldenburg eingetragen. Der Frau Kaufmann Emmy Klepizewski geb. Land in Waldenburg ist Procura erteilt.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Handelsregister B. Nr. 56 ist am 20. Dezember 1920 bei der Firma „Heraeus Schmelzfarbenwerk Altwasser, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Hanau, Zweigniederlassung Altwasser“, eingetragen: Der Sitz der Gesellschaft ist von Hanau nach Altwasser in Schleien verlegt. Durch Beschluß vom 6. Dezember 1920 ist § 1 des Gesellschaftsvertrages vom 26. September 1919 bezüglich des Sitzes der Gesellschaft abgeändert worden.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 670 ist am 27. Dezbr. 1920 die am 1. Dezember 1920 begonnene offene Handels-gesellschaft „Wolf & Krause, Hoch- und Tiefbaugesellschaft“ mit dem Sitz in Dittersbach, eingetragen. Persönlich haftende Gesellschafter sind der Bauführer Hans Wolf in Waldenburg und der Bauführer Paul Krause in Dignitz.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Ausgabe von Butter.

Gegen Abgabe der Lebensmittelmarke Nr. 38 werden in der Zeit vom 2. bis 9. Januar 1921 die auf Lebensmittelmarke Nr. 35 angemeldeten

50 gr Butter zum Preise von Mk. 1.50 in den Kleinverkaufsgeschäften verabsolgt.

Ueberschreitungen der Preise haben Entziehung der Weiter-bereitstellung zur Folge. Die Marken sind zur Nachprüfung und Voranmeldung aufgelegt auf Zählbogen oder gebündelt zu 100 Stück an die Geschäftsabteilung der Kreisstelle Freiburger Straße 12 bis spätestens Montag den 10. Januar 1921

von den Verkaufsstellen oder durch einen Großhändler einzureichen. Bei Nichtinhabung der Termine verfällt der Anspruch.

Waldenburg, den 2. Januar 1921.

Der Landrat.

Buchführungen

aller Systeme,

Jahres- und Bilanz-Abschlüsse, Steuerreklamationen

führt diskret und schnellstens aus

H. Klein, Sandberg, Post Altwasser, Schulstraße 2.

PATENT

Musterschutz Warenzeichen
durch das Patentbüro Krueger
Dresden, Schloßstr. 21 (Altmarkt)
Seit 1901 bekannt u. empfohlen bei
u. Auskunft persönlich oder brieflich
VERWERTUNG

6-8000 M.

auf sichere Hypothek von pünkt-lichem Zinsenzahler zu leihen gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Perfekte

Stenotypistin

für bald gesucht. Offerten an **Fabig & Kühn, G. m. b. H., Waldenburg.**

Kleider-Mäderin

nimmt noch Arbeit an in und außer dem Hause. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bz.

des unruhigen Pferdes auf dem engen, heißen Wege jeden Augenblick dicht an ihrer Schulter zu fühlen, so war sie doch viel zu glücklich, um ihrer Knechtschheit Ausdruck zu geben. Sie sah in dem leichten, weißen Kleide und dem breitrandigen, ebenfalls weißen Hute, mit dem vor Freude rötlich angehauchten Gesicht frisch und lustig wie eine eben vom Baum gewechte Apfelblüte aus.

Die Wagen hielten auf der Höhe des Berges. Die Gesellschaft schwärmte aus, einen geeigneten Lagerplatz zu suchen. Bald war dieser auf einer Aclung gefunden, die nach beiden Seiten einen weiten Ausblick über die prächtige Wald- und Bergwelt gewährte. Man lagerte sich auf dem kurzen, trockenen Rasen, die Proviantkörbe wurden ausgepackt, ein Fäßchen Bier unter Böhlens kundiger Leitung an einem schattigen Plätzchen aufgestellt und angeschlagen. Die jungen Herren wettseiften mit den Damen bei der Bedienung der Gesellschaft, und bald griff die heiterste Stimmung Platz.

Kaum daß die erste Glust gestillt war, stimmte einer der Herren ein deutsches Volkslied an, und die anderen fielen mit mehr oder weniger gelibten Stimmen ein; auch Christa, hinter der der Sumatraschmidt seinen Platz eingenommen hatte, wagte sich tapfer mit ihrem Gesang hervor.

„Das ist ein Lied, das man erst in der Fremde recht versteht“, sagte Schmidt, als die Töne von „Was ist des Deutschen Vaterland?“ über das rumänische Waldland hinflogen. Christa nickte ihm glücklich zu; noch nie hatte ein solches Heimatgefühl sie durchdrungen wie heute hier in der Fremde.

Plötzlich ertönte lustiger Fiedelklang. Ein Zigeunertupp hatte sich heimlich unter den Bäumen aufgestellt und lud mit seinen schmeichelnden Weisen zum Tanz ein. Bald drehte sich jung und alt auf dem glatten Grasboden.

Als die erste Dämmerung einfiel, kamen Lampions zum Vorschein, die unter allgemeinem Jubel an den die Wiese umgrenzenden Bäumen angebracht wurden, obwohl der eben aufgehende Mond ihr Licht überflüssig machte. Dann gab man sich von neuem dem Tanzvergnügen hin. Christa hatte sich nicht daran beteiligt, da der Arzt ihr das Tanzen eines leicht erregbaren Herzklopfens wegen verboten hatte. Sie stand etwas abseits von der übrigen Gesellschaft, als Schmidt zu ihr trat.

„Tanzen Sie auch nicht?“ fragte sie schüchtern.

„Ich ziehe einen Spaziergang in der Stille dieser herrlichen Nacht vor. Haben Sie nicht Lust, sich mit mir diesem Pfade anzuvertrauen?“ Er wies auf einen schmalen Weg, der sich vom Mond grell beleuchtete, wie ein glühendes Silberband am Waldesrand dahinzog.

Schweigend schritten sie nebeneinander hin. Zu ihrer Rechten lag der von weißem Mondlicht überflutete Vergabhang, zur Linken erhoben sich die Bäume gleich einer dunklen Mauer und warfen seltsam phantastische Schatten über den Rasenhang. Der Mond stand groß und voll am nächtlichen Himmel.

„Wie in Indien“, flüsterte Schmidt vor sich hin.

„Sie waren gern in Indien?“ gab sie eben so leise zurück.

Er blickte sinnend in die Mondlandschaft hinaus. „Ja, ich war gern dort. Der Hauch der Schwermut, der über Band und Volk liegt, harmonierte mit meiner Stimmung.“

Sie hob den Blick schon zu ihm auf. „Weshalb waren Sie schwermütig?“

„Die Neigung dazu mag mit mir groß geworden sein“, entgegnete er, indem er ihren Blick ernst erwiderte. „Ein Kind, das ohne Vater und Mutter aufwächst, sieht wohl selten so heiter in das Leben

wie ein von Elternliebe behütetes. Ich kann nicht sagen, daß mein Onkel, zu dem ich nach dem frühen Tode meiner Eltern kam, lieblos zu mir war. O nein, er hatte mich gern, soweit seine kühle Art dies zuließ; aber was er selbst nicht besaß, ein liebevoll warmes Heim, das konnte er auch mir nicht geben. Ernst war ich wohl immer, schwermütig wurde ich erst durch ganz besondere Ereignisse. Seit Jahren bin ich im Schatten einer Wolke einhergegangen, die überallhin mit mir zog. Ich hatte mich daran gewöhnt und meinte, es müsse immer so bleiben. Erst seit kurzem ist es mir, als könne es auch für mich noch Sonnenschein geben, als bedürfe es nur einer lieben Hand, um meinen Lebenspfad aus dem Dunkel ins Licht zu lenken.“

Er hielt die Hand über die Augen, und seine Stimme zitterte, als er sagte: „Ich habe eine solche Sehnsucht nach Leben und Glück, und ich weiß doch nicht, ob ich danach greifen darf.“

Auch ihre Stimme zitterte, als sie fragte: „Weshalb sollten Sie das nicht?“

„Weil ich ohne mein Dazufürkommen eine Schuld auf mich lud, die mich glück- und heimatlos machte. Darf ich Ihnen erzählen, was auf mir lastet?“

Sie nickte stumm.

Er wies auf einen Baumstamm, der am Boden lag, bald in grelles Mondlicht, bald in tiefen Schatten getaucht.

Sie setzte sich schweigend darauf. Er nahm den Platz an ihrer Seite ein und begann: „Ich sagte schon, daß ich elternlos aufwuchs und von meinem Onkel erhalten und erzogen wurde. Da ich früh praktisches Talent zeigte, trat ich, nachdem ich die Realschule besucht hatte, in das Technikum zu M. ein. Der Bergbau zog mich besonders an. Ich stand kurz vor meiner letzten Prüfung, als das Verhängnis in mein Leben eintrat. Von einer süddeutschen technischen Hochschule kam die Einladung, ihrem Gründungsamt beizuwohnen. Mein Onkel, der eben zu Besuch bei mir war und mich überarbeitet fand, rebete mir zu, die Einladung anzunehmen, um nach der kurzen Unterbrechung mit um so frischeren Kräften meinem Ziele zuzustreben.“

Ich reiste hin, und ich fühlte mich so wohl in dem Kreise der lebenslustigen Genossen, daß ich dem Onkel im stillen dankte, mir zu der Reise geraten zu haben. Es war am Abend vor meiner beabsichtigten Abreise. Einer der Techniker, ein junger, schöner Mann, der die ganze Gesellschaft mit seiner glänzenden Sprache beherrschte, brachte einen flammenden Trinkspruch zum Lobe seines Heimatlandes aus. In der Erregung des Augenblicks, vielleicht auch unter dem Einfluß des reichlich genossenen Weines, gebrauchte er einen Ausdruck, der eine Herabsetzung meines Vaterlandes enthielt, und den ich ablehnte, zurückweisen zu müssen. Ich stand auf und trat ruhig und meiner selbst vollkommen sicher für die Würde meines Landes ein.

Er sah mich mit blickenden Augen an. Dann geschah das Unerhörte, allen Unerwartete: er schleuderte mir das volle Weinfaß, das er in der Hand hielt, mitten ins Antlitz. Im ersten Augenblick war ich wie betäubt. Meine Erwiderung war mahvoll, in keiner Weise herausfordernd gewesen. Wein und Blut, das Glas hatte mich an der Stirn verwundet, rannen mir über das Gesicht.“

Der Erzählende schlug das Haar, das ihm in dunklen Wellen über die Stirn hing, zurück. „Sie können die Narbe des unglückseligen Geschehens noch sehen. Im Augenblick hatte sich die Gesellschaft geteilt. Die einen sprangen zu mir, mich, den Gast, zu schützen, die anderen scharten sich trotzig um ihren Anführer.“

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 1.

Waldenburg, den 3. Januar 1921.

Bd. XXXVII.

Marieliese.

Roman von Anny v. Panhuy.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

„Ich kam so gern, so gern“, lächelte Marieliese und nahm die alten kalten Hände zwischen ihre jungen lebenswarmen.

Er schloß die Augen. „Singen“, bat er, „nun singen!“

Ungefähr fünf Schritte vom Ruhebett entfernt war das Spinett hingejohoben worden und Marieliese nahm sofort daran Platz. In sanftem Präliedieren glitten ihre Finger über die Tasten und dann setzte die dunkelgefärbte Glockenstimme ein, sang eins jener Lieder, die aus Urgroßvaters Notenschrank stammten und von denen sie erst seit kurzem wußte, wer sie erklingen. Marieliese fühlte selbst, mit größerer Innigkeit als heute hatte sie niemals gesungen. Sie sang ohne Noten und konnte deshalb manchmal einen Blick hinüberwerfen zu dem alten Mann, der längst wieder die Augen geöffnet hatte und dieselben wie verklärt auf ihrer Gestalt in dem lichtblauen Kleide haften ließ.

Was mochte in dem sonst regungslos Daliegenden vorgehen, welche Gedanken hinter seiner hohen Stirn kreisen? Sie begann ein zweites Lied, sang ein drittes und viertes. Der alte Mann lag noch immer still, nur mochte es Marieliese bedünken, als spiele über sein Antlitz ein ganz mattes bläuliches Licht hin und im Augenblick durchzuckte es die Singende, das selbe bläuliche Licht hatte Urgroßvaters Gesicht überhaucht, als sie so plötzlich von ihr fortging, hinüber in die Ewigkeit.

Sie erschraf. War es schon so weit, jetzt schon so weit, rüstete sich Magnus Rasmussen schon, die Wanderung in die Ewigkeit anzutreten? Schon jetzt, ehe sie ihm noch das Lied gesungen, das für ihn die zärtlichste Erinnerung zu bergen schien?

Sie brach das Lied, das sie kaum begonnen, kurz ab, baute ein Brücklein von süßen schwebenden Dreiklängen und hinreichend sang sie:

„Weißt du noch im Wiesengrund,
Wo die Weiden sprossen,
Wo wir beide Mund auf Mund
Unser Glück genossen.“

Marieliese sah, daß der alte Mann sich etwas auf seinem Lager hob, dabei glitt die Steppdecke leicht zurück und zeigte seinen schmalen Körper, der in einem bräunlichen Schlafanzug steckte.

Das Gesicht war wie angespannt von atemlosestem Lauschen und ein unsagbar weiches Glückslächeln verschönte die durchfurchten Rüge. Ueber die Gestalt des alten Mannes weg begegnete Marielieses Blick eben dem von Werner Rasmussen. Beide verstanden sich sofort, sie wußten jetzt, der Tod war im Zimmer. Der Eiseshauch, den er mitgebracht, ließ beide erschauern. Marieliese sang weiter und weiter, die Augen des alten Mannes leuchteten unirdisch glücklich. „Amalie, Du liebe, liebste Frau!“ rief er plötzlich und die letzte irdische Sehnsucht machte seine kraftlose Stimme noch einmal jung und laut, dann sank er zurück. Marieliese sprang auf und kniete neben ihm nieder. Sein letzter Blick saugte sich, als vermöge er sich nicht davon zu trennen, noch einmal an dem zarten Mädchenantlitz fest.

„Weißt Du noch im Wiesengrund?“ murmelte er und seine zuckenden Finger tasteten nach Marielieses Händen. „Ich habe Dich sehr geliebt, Du — nun bleiben wir immer beisammen“, flüsterte er. Noch ein Aufbäumen, noch einmal drängte Magnus Rasmussen den Tod zurück. „Hast Du mich auch lieb, Amalie?“ flehend angstvoll schlich sich die Frage in Marielieses Ohr.

Und in frommer Rüge schenkte sie dem Sterbenden die herrlichste Sekunde. „Ich habe Dich lieb, Magnus“, sagte sie leise und in heiligem Erbarmen berührten ihre vom warmen jungen Blut durchspülten Lippen die eisten schmalen Lippen des alten Mannes.

Nun schied er in dem Glauben, der Auf der lieben, liebsten Frau ruhe als letztes Siegel höchsten Erden Glückes auf seinem Mund. Wie überwältigt davon schlossen sich seine Lider, letzte sein Herzschlag für immer aus.

Werner Rasmussen war erschüttet Zeuge geworden, wie sich zwei warme Mädchenlippen auf den Mund des Sterbenden legten. Unhörbar trat er näher, im selben Augenblick, da Marieliese in die Knie sank und die Hände zu leisem Gebet faltete.

Sieghaft drang die helle Winter Sonne durch die dünnen purpurnen Seidenvorhänge, in gelbwächserner Klarheit lag das Antlitz von Magnus Rasmussen auf den Kissen des Ruhebetts und neben ihm kniete das blonde Mädchen in dem altfränkischen bauschigen Kleid, den Korkzieherloosen über den feinen Ohren und weinte um den ihr beinahe fremden alten Mann, der ihr am Ende seiner Lebensbahn flüchtig begegnet

und dem sie doch ein seliges Sterben bereiten durfte. — — —

Am Spätnachmittag reiste Marieliese wieder ab. Seltsam und von Romantik eingesponnen, wie das Dornröschennärchen von der riesigen Rosenhecke, dünkten Marieliese die wenigen Stunden, die sie in dem einfachen Landhause zugebracht hatte, das da tief in einem winterkahlen Park von Uhlenhorst stand.

*

Marielieses Eltern waren sehr erstaunt über ihre schnelle Heimkehr, da erzählte sie ihnen, wie Magnus Rasmussen Abschied von der Welt genommen und bei der Erinnerung kamen ihr die Tränen. Am nächsten Vormittag ließ sich Arno Werninghausen nicht sehen, trotzdem ihn Marieliese gebeten. Das ernste Erlebnis, das hinter ihr lag, hatte sie weicher gestimmt und unwillkürlich hatte sie das Gefühl gehabt, Arno die Hand zur Versöhnung bieten zu müssen. Auch am nächsten Tage blieb er fern, da schrieb ihm Marieliese, er möge nicht nachtragend sein, man dürfe den Menschen nicht das lächerliche Schauspiel eines sich grossenden Liebespaares geben, und scherzend, ohne sich eigentlich viel dabei zu denken, hatte sie hinzugefügt: Da wir schon im Frühjahr heiraten, kommt es ja auf einen kleinen Ehezwist vorher nicht an.

Arno Werninghausen fand den Satz wenig scherzhaft. „Aha, Marieliese hielt es für gut, ein bißchen mit der Kette zu rasseln, an die er sich, ganz von der Ansicht durchdrungen, etwas sehr Kluges zu tun, selbst gelegt hatte.“

Er hätte ihr antworten können: Du hast meinen Wunsch und Willen mißachtet, bist trotz meines Einwandes nach Hamburg zu dem fremden alten Manne gereist! Aber er fand plötzlich, solch ein Bruch wirkte für ihn belastend, es war nicht das Richtige, nicht das, was alle Schuld Marieliese aufbürdete. Sie hatte ihm geschrieben, Herr Rasmussen sei während ihres Gesanges gestorben, das gab, wenn Marieliese anderen davon sprach, ein rührseliges Kapitel zu ihren Gunsten, er mußte eine bessere Gelegenheit zum Bruche finden. Mühte, und zwar war jeder Tag kostbar, hatte er der verliebten rotblonden Grafenwitwe doch schon ein Wörtchen von seiner baldigen Freiheit zugeflüstert.

In ein paar Tagen gab Marieliese ein Konzert in ihrer Vaterstadt Waldstadt. Arno Werninghausen wußte, Frau Lena würde sie nie begleiten, vielleicht schloß er sich ihr an und in dem kleinen Nest, in dem für Marieliese sicher eine Menge Bazillen von Pietät und Sentimentalität herumflogen, fand sich für ihn die gesuchte Gelegenheit. Bei dem Zwist wegen des sterbenden alten Herrn in Hamburg war Frau Lena Zeugin gewesen, es war besser, wenn solch Streit zeugenlos blieb, dann konnte man, wenn man

klug genug war, später dem anderen Teil die größere Hälfte der Schuld, wenn nicht gar die ganze, aufbürden.

Am Tage vor dem Konzert in Waldstadt wurde dem Konsul Zedler in seinem Büro Werner Rasmussen aus Hamburg gemeldet.

Aha, das war der Großneffe des Verstorbenen, Marieliese hatte ihm von diesem gesprochen. Was mochte er wollen? Nun wahrscheinlich so eine Art von Dankbesuch machen, Marielieses wegen.

In einen vornehmen Traueranzug gekleidet, stand Werner Rasmussen dann vor ihm, bedankte sich wirklich mit warmen Worten und fügte, dem ihm angebotenen Platz einnehmend, hinzu: „Meinen Dank hätte ich schließlich schriftlich abstellen können, Herr Konsul, aber es handelt sich um anderes, um Geschäftliches, um eine Sache, die dem lieben Toten zuletzt sehr am Herzen lag, auch in seinem Testament tat er der Angelegenheit Erwähnung, welches gestern ordnungsgemäß in meiner, des Haupterben, Gegenwart vom Notar geöffnet wurde.“

„Ich begreife nicht, was ich damit zu tun habe“, kopfschüttelte der Konsul, „ich kannte ja Herrn Magnus Rasmussen gar nicht.“

„Um so mehr wußte er von Ihnen, Herr Konsul“, lächelte der Besucher, „denn in letzter Zeit hat er sich in eingehender Weise über die Verhältnisse unterrichtet. Namentlich hatte er lebhaftes Interesse dafür, wie weit eigenes Verschulden an dem Unglück mitsprach, das Ihr altes Bankhaus betroffen.“

Der Konsul bürstete sich auf wie unter einem Schlage. „Ich bin keine Forderungen schuldig geblieben, niemand hat das Recht, mir nachzuspionieren wie einem Bankerotteur.“

„Dieser Gedanke hat dem Entschlafenen völlig fern gelegen“, beschwichtigte Werner Rasmussen, „der Grund war weder Neugierde noch Mißtrauen. Aber Sie müssen berücksichtigen, mein Großonkel war bis vor zehn Jahren einer der ersten Großkaufleute Hamburgs, davon blieb ihm die Eigenschaft, alles, was geschäftlichen Einschlag hatte, bis auf's Klipfeldchen genau zu nehmen. Und als mit Ihrer Pflegetochter Marieliese die schönste Zeit seiner Jugend vor ihn hintrat, erwachte in ihm der Wunsch, dem jungen Mädchen, wenn irgend möglich, dienstbar zu sein. Sein Wichtigstes war, wie ist die schöne junge Interpretin der alten Väter in Ihrem Hause aufgehoben, welche Zukunftsmöglichkeiten hat sie. Zwar wußte er aus dem Munde der jungen Dame selbst von ihrer Verlobung mit dem bekannten Schauspieler, doch schien er darauf kein besonderes Gewicht zu legen. Er zog, wie ich vorhin schon bemerkte, Erkundigungen über Ihre Verhältnisse ein und erfuhr so von Ihrem Unglück. Ich selbst überbrachte ihm verschiedene

Nachrichten, da ich seit fünf Jahren Prokurist der Hamburger Gesellschaftsbank bin, hatte ich gute Beziehungen für dergleichen. Nach allem, was er gehört, erwachte nun in dem Verstorbenen der lebhafteste Wunsch, Fräulein Marielieses Eltern zu helfen, weil er nicht wollte, daß das junge Mädchen vielleicht einmal in Not geriete, doch widerstand es ihm erstens, Ihnen, dem ihm Unbekannten, so etwas wie eine Art Geldgeschenk zu machen, ebenso wenig wie er es wagte, Ihrer Tochter mit solchem Anfinnen zu kommen, zweitens war er auch zu sehr Geschäftsmann, um, nur der raschen Regung seines Herzens folgend, eine größere Summe glatt hin zu verschenken. Da hörte er denn, ich weiß nicht auf welche Weise, wie leidenschaftlich Sie, Herr Konsul, an dem alten Bankhaus hingen, das ein Vorfahr von Ihnen begründet, und da plötzlich fiel ihm der Weg ein, der einzuschlagen war, um Fräulein Marielieses Vater zu helfen und auch gleichzeitig mir, seinem einzigen Verwandten, einen Dienst zu erweisen.“

Der Konsul, der den Ausführungen bisher still und aufmerksam gefolgt war, rief erschreckt: „Sie wollen doch Marieliese nicht etwa heiraten?“

Ein munteres Lachen des Besuchers antwortete. „Nein, Herr Konsul, wenn ich auch noch ledig bin, auf die gewalttätige Idee, eine Verlobung zu sprengen, kam der liebe Tote nicht, sondern auf eine streng geschäftliche. Er wünschte nämlich, ich solle Ihnen den Vorschlag machen, mich mit einem noch zu vereinbarenden Kapital als Teilnehmer der Firma Zedler & Sohn aufzunehmen. Ihr Haus hat alten gebiegenen Ruf und es lastet kein Makel darauf. Ich möchte sowieso nicht länger Prokurist bleiben und ich bitte Sie, nachdem Sie selbstverständlich die nötigen Auskünfte über mich eingeholt, mir zu gestatten, Ihnen nach Einsicht in Ihre Geschäftsbücher finanzielle Vorschläge zu unterbreiten.“

Der Konsul atmete bedrängt. War es denn Wahrheit, was da eben wie ein wunderbares Märchen an sein Ohr gedrungen, konnte sich denn jetzt, da er mit dem Erlöschen seines Bankhauses wie mit einer feststehenden Tatsache rechnete, ein solches Wunder ereignen, wie es Werner Rasmussens Worte verhießen? Er strich sich mehrmals über die Stirn, dann musterten seine Augen ernsten Augen ohne Aufbrincklichkeit und doch eingehend das Antlitz des ihm Gegenüberstehenden.

Werner Rasmussen mochte anfangs der Dreißiger stehen, hatte gerade offene Büge und grobe Augen, deren Ausdruck verriet, daß er den Dingen auf den Grund zu schauen pflegte.

Nach einem Weilschen meinte der Besucher mit einem kleinen feinen Rächeln: „Hoffentlich bin ich Ihnen nicht außerordentlich unsum-

pathisch, denn in diesem Falle könnte ich Ihnen natürlich nicht zumuten, dem Wunsch und Vorschlag des Toten, der inzwischen auch der meine geworden ist, näherzutreten.“

Der Konsul wehrte erschreckt ab. „Aber Herr Rasmussen, ich bitte Sie, Sie sind mir im Gegenteil ungemein sympathisch, aber ich wage das Glück nicht anzunehmen, das mir so unerwartet in den Schoß fällt. Die Neuigkeit verwirrt mich, und es ist doppelt eigen, weil sich da von jenseits des Grabes eine Hand ausstreckt, um mir zu helfen —, ich habe kein Recht, anzunehmen, kein Recht, mir helfen zu lassen.“

Werner Rasmussen erwiderte ruhig: „Magnus Rasmussen sah in Ihrer Tochter das Ebenbild seiner Jugendliebe, sie wollte er schützen, ihr helfen, nur ihr, und um ihr zu helfen rate ich Ihnen, wir besprechen uns in den nächsten Tagen, ich sehne mich nach dem Selbständigwerden, und wenn Sie es mit mir wagen wollen, Herr Konsul, dann kann ich Ihnen das eine schon heute versprechen, ich will alles daransetzen, den Namen Zedler & Sohn stets zu achten und zu ehren.“

Da reichte der Konsul dem Jüngeren die Rechte zu festem Händedruck.

„Gern wage ich es mit Ihnen, gern.“

(Fortsetzung folgt.)

Durch Blut und Flammen.

Erzählung von Helene Stoll.

Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

„Nein, nein, so grausam bin ich nicht! Mein Töchterchen und ich werden uns prächtig zusammen unterhalten, Deine Aufgabe wird es dafür sein, die Damen des Böhlenschen Hauses würdig zu vertreten. Ich freue mich, daß Du auch einmal ein Vergnügen haben sollst. Es ist in dieser Hinsicht schlecht genug bei uns bestellt. Nun aber heißt es beraten, was wir an Erfrischungen beisteuern wollen. Ich denke, wir braten ein paar Hühner und Enten und backen Schmeckbällchen, die sind sehr beliebt bei den jungen Herren, wie ich aus Erfahrung weiß, und der Sumatra-Schmidt ist sie besonders gern. Dann sorgen wir für Weintrauben und Melonen und nehmen einen tüchtigen Korb Rotwein nebst dem nötigen Quantum Selterwasser mit.“

„Glaubst Du, daß das Weiter schön bleibt?“ fragte Christa.

„Um das Weiter brauchst Du Dich nicht zu sorgen“, sagte Elfriede, die mit heimlichem Vergnügen das dunkle Rot bemerkt hatte, das bei der Erwähnung des Sumatra-Schmidt Christas Wangen überzogen hatte. „Wenn der Sommerhimmel sich bei uns einmal so strahlend blau wie jetzt über die Erde spannt, dann tut er es für lange Zeit.“

Der Sonntag machte dieser Prophezeiung alle Ehre. Schon in den ersten Nachmittagsstunden rückten die Wagen von allen Seiten an. Die jüngeren Herren ritten neben den Wagen. Christa sah mit dem Schwager in dessen letztem Jagdwagen, der Sumatra-Schmidt ritt an ihrer Seite, und wenn es Christa auch nicht eben annehmend war, den Kopf

Erkrankung handelte. Die Krankheit machte rapide Fortschritte. Am Abend zeigten sich leichte Bewußtseinsstörungen. Die Nacht verbrachte der Kranke ziemlich ruhig. Am Sonabend morgen trat ein schwerer Schwächeanfall ein und seitdem war der Kranke ohne Bewußtsein. Im Laufe des Tages schien zeitweilig eine leichte Besserung einzutreten. In der zweiten Morgenstunde des Sonntags ist Herr von Bethmann-Hollweg verstorben.

Eine stürmische Protestversammlung.

Berlin, 3. Januar. Die U. S. V. D. wollte gestern im Lustgarten eine Protestversammlung gegen den weißen Schrecken in Ungarn veranstalten. Als die einzelnen Trupps mit roten und schwarzen Fahnen am Versammlungsort eintrafen, fanden sie die Rednerplätze bereits von Anhängern der beiden kommunistischen Parteien besetzt. Ehe noch die Redner der Unabhängigen Aufstellung nehmen konnten, begannen die Kommunisten mit ihren Ansprachen. Es kam dabei zu stürmischen Szenen und sogar zu Tätlichkeiten. Einigen Unabhängigen gelang es zwar, sich Gehör zu verschaffen, doch gingen ihre Aus-

führungen in dem allgemeinen Tumult unter. Die Unabhängigen zogen schließlich nach ihren Versammlungsorten ab.

Die Abstimmung der Eisenbahner.

Erfurt, 3. Januar. An der Abstimmung der Eisenbahner im Eisenbahndirektionsbezirk Erfurt nahmen 95 Prozent aller Beamten und Angestellter teil. 80 Prozent sprachen sich für die Durchsetzung der Forderungen mit allen gewerkschaftlichen Mitteln aus. Die Zahl der Abstimmungsberechtigten betrug 11.800. Dresden, 3. Januar. Der Landesverband Sachsen der Reichsgewerkschaften der Eisenbahner hat sich in der Abstimmung mit Zweidrittel-Mehrheit für den Ausstand ausgesprochen. Es fehlen allerdings noch einige Bezirke, doch werden diese nach der Gesamtlage nur eine Bestätigung der bisher vorliegenden Resultate erbringen.

Defregger †.

München, 3. Januar. Der Maler, Professor Franz von Defregger, verläßt durch seine Ge-

mälde aus den Tiroler Freiheitskämpfen, im 86. Lebensjahre gestorben.

Patentschau

Zusammengestellt vom Patentbüro
O. KRUEGER & Co. DRESDEN.
Kapital billigst. Auskunft frei.

Gust. Bittche (Stolz, Kr. Frankenstein) Falle zum Fangen von Motten und Mäusen (ausgel. Pat.). — Jos. Wenzel (Schweidnitz) Gutscheinstempel. (Gm.) — Franz Zenker (Striegau) Schuhspanner. (Gm.) — Fa. J. Kinkel (Landeshut) Vorrichtung an Webstühlen zur Unterbringung der überflüssigen Fäden. (Gm.)

Wettervoraussage für den 4. Januar:
Windig, zuweilen aufsteigend, mild.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münz. für Kellame und
Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Plötzlich und unerwartet entriß uns der unerbittliche Tod nach schwerer Krankheit unser einziges, heißgeliebtes Töchterchen, Schwesterchen und Enkelchen

Kätel,

im zarten Alter von 8 Monaten.

In tiefster Trauer:

Max Schmul und Frau Else,
geb. Pariser.

Waldenburg i. Schl., Töpferstraße 20.

Kondolenzbesuche und Kranzspenden dankend verboten.
Beerdigung: Dienstag den 4. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des jüdischen Friedhofes aus.

Danksagung.

Da ich außerstande bin, für die überaus zahlreichen Beweise ehrenden und liebenden Gedankens bei der Krankheit und der Beerdigungsfeier meiner lieben Frau

Marta Staehely

jedem Einzelnen zu danken, sage ich auf diesem Wege allen für die herzliche Teilnahme meinen wärmsten Dank.

Waldenburg, den 3. Januar 1921.

Paul Staehely.

Für die uns anlässlich unserer

Vermählung

in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeit sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.
Waldenburg, den 28. Dezember 1920.

Friedrich Blaeser u. Frau Meta,
geb. Junker.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch den 5. Januar 1921 wird im Kreise Waldenburg mit den vom Herrn Reichskommissar für die Entwaffnung angeordneten Durchsuchungen noch zurückgehaltenen Militärwaffen begonnen werden.

Wer bis zum Dienstag den 4. Januar 1921 abends 6 Uhr etwa zurückgehaltene Waffen und Munition noch freiwillig bei der Ortspolizeibehörde abliefern, bleibt straffrei. Für zweckdienliche Mitteilungen über verborgene Waffen oder Munitionslager größeren Umfangs werden Prämien gewährt.
Waldenburg, den 1. Januar 1921.

Der Landrat. gez.: Schütz.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Herrnsdorf, 1. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

Die Ausgabe der neuen Zuckermarken für den Monat Januar 1921

erfolgt im Stadtteil Waldenburg am Dienstag den 4. Januar 1921 von 8½ bis 12½ Uhr im Schützenhausaal, Auenstraße 17, und im Stadtteil Altwasser im früheren Amtsgebäude am gleichen Tage sowie Zelteinteilung und zwar

für die Charlottenbrunner Straße in Zimmer Nr. 10 und für die übrigen Straßen in Zimmer Nr. 12. Die Karten sind pünktlich zu den festgelegten Zeiten abzuholen. Zur Vermeidung von Verzögerungen wird darauf hingewiesen, daß zuviel oder zuunrecht erhaltene Karten sofort zurückzuliefern sind.
Waldenburg, den 30. Dezember 1920.

Der Magistrat.

Lebensmittelamt.

Ober Waldenburg.

Am Mittwoch den 5. Januar 1921 wird im Kreise Waldenburg mit den vom Herrn Reichskommissar für die Entwaffnung angeordneten Durchsuchungen nach zurückgehaltenen Militärwaffen begonnen werden.

Wer bis zum Dienstag den 4. Januar 1921, abends 6 Uhr, etwa zurückgehaltene Waffen und Munition noch freiwillig bei der Ortspolizeibehörde abliefern, bleibt straffrei. Für zweckdienliche Mitteilungen über verborgene Waffen oder Munitionslager größeren Umfangs werden Prämien gewährt.
Waldenburg, den 1. Januar 1921.

Der Landrat. gez.: Schütz.

Wird hiermit weiter veröffentlicht.

Ober Waldenburg, 2. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

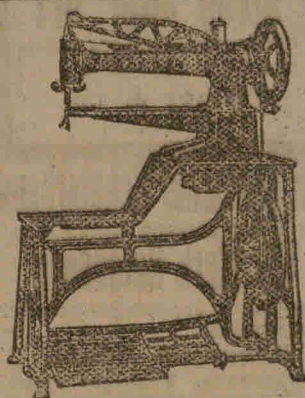
3 Zum baldigen Antritt tüchtige, mit der Branche vertraute

Verkäuferin

gesucht.

Ernst Münnich,

Porzellan — Glas — Luxuswaren,
gegenüber der katholischen Kirche.



Neue und gebrauchte
Schuhmacher-
Nähmaschinen

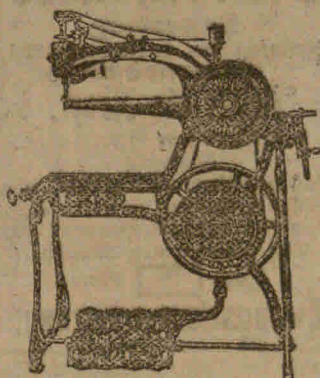
auch 3. Schäftestepperei

empfehlen

R. Matusche,
Töpferstraße 7.

Teilzahlung
geru gestattet.

Alte Nähmaschinen
werden umgetauscht.



Am 1. Januar d. Js. entschlief sanft nach langem, schweren Leiden unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Kusine, der Berginvalid

Franz Dinter,

im Alter von 57 Jahren.

Waldenburg, Hermannstr. 54, den 3. Januar 1921.

Dies zeigen schmerz erfüllt an:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag den 4. Januar 1921, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des katholischen Friedhofs Waldenburg aus.

Am 1. Januar entriß uns der unerbittliche Tod unseren herzensguten, treusorgenden Vater, Bruder, Onkel und Schwager,

den Berginvaliden

Heinrich Böhm,

im 56. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

Ober Waldenburg, den 3. Januar 1921.

Die trauernden Kinder.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 2½ Uhr. Trauerhaus: Albertstraße 4.

Nach 12 tägigem schweren mit großer Geduld ertragenem Krankenlager verschied am 1. Januar unerwartet meine innigstgeliebte einzige Tochter

Maria Grüger

im Alter von 12 Jahren 8 Monaten.

Ober Waldenburg, den 3. Januar 1921.

Dies zeigt im tiefsten Schmerz mit der Bitte um stille Teilnahme an

die tieftrauernde Mutter:

Valoska Grüger, nebst Anverwandten.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 2 Uhr von der Fürstlichen Leichenhalle aus statt.

Eine jüngere Verkäuferin

per bald oder 1. Februar gesucht.

L. Meyer vorm. M. Lax.

Um Gelegenheit zu günstigen Einkäufen

zu bieten, geben wir bis einschließlich 10. Januar 1921 auf die bisherigen Preise

10 Prozent Rabatt

und empfehlen als besonders vorteilhaft die große Auswahl in

Tafelschokolade, Konfitüren - Marzipankonfekt, Kakao,

Leb- u. Honigkuchen, Bonbonnieren,

Warmbrunner Backwerk

in bekannter Güte.

Erste Warmbrunner Biscuit- und Waffelfabrik.

Verkaufsstellen:

Waldenburg i. Schl., Ring Nr. 1,

Gottesberg i. Schl.,

Fürstensteiner Straße Nr. 9.

Nieder Herrmsdorf.

Gemeindevorordneten-Sitzung

Freitag den 7. Januar 1921, nachmittags 4 Uhr, im Gemeindevorordneten-Sitzungszimmer.

Tagesordnung: 1. Beschaffung einer Lichtspiel-Einrichtung zwecks Vorführung von Lehrfilmen in den Volksschulen; Bewilligung der hierzu notwendigen Kosten. 2. Bericht der Gemeinde Nieder Herrmsdorf zur „Bauhütte Waldenburg, soziale Baugesellschaft m. b. H.“ mit einer Geschäftseinlage von 25 000 Mark. 3. Jahresrechnung der Gemeinde-Hauptkasse für 1919; Erteilung der Entlastung. 4. Uebernahme selbstständiger Vermögensgegenstände der Gemeinde Nieder Herrmsdorf der Kreishandelsstelle für Bergmannswohnungen im Waldenburger Industriebezirk gegenüber für die auf die hiesigen Bergmanns-Siedlungen entfallenden Feuerungsgebühren bis zum Zeitpunkt ihres ordnungsmäßigen Fälligkeitstermin. 5. Abgabe einer Verpflichtungserklärung dem Staate gegenüber bezüglich der Einhaltung der gestellten Bedingungen für die Bewilligung staatlicher Ueberweisungszuschüsse zur Einrichtung von Wohnungen im Gemeindegebiet und dreier Wohnungen im Altenheim. 6. Abänderung des Nachtrages vom 23. April d. Js. zur Ortsabgabe betr. die Müllabfuhr. 7. Antrag des Preussischen Landgemeindetages auf Gewährung einer Beihilfe für die Durchführung der Währungsreform in Oberschlesien. 8. Antrag des „Neuen Tageblattes“ in Waldenburg auf Wiedererklärung zum amtlichen Publikationsorgan. 9. Auszahlung der von den Volksschulen gezeichneten Kriegsanleihen. 10. Abschluß einer Vermögensschaden-Versicherung. 11. Erweiterung der Telefonanlage. 12. Entscheidung des Schlichtungsausschusses Breslau vom 10. Dezember cr. betr. den Angestellten-Tarifvertrag. 13. Verleihung des Anspruchs auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung an die als ständig beschäftigt anerkannten Angestellten. 14. Regelung der Besoldungsverhältnisse der Säuglings-Fürsorgerinnen. 15. Kenntnisnahmen.

Nieder Herrmsdorf, 20. 12. 20. Der Gemeindevorsteher.

Neußendorf.

Am Mittwoch den 5. Januar 1921 wird im Kreise Waldenburg mit den vom Herrn Reichskommissar für die Entwaffnung angeordneten Durchsuchungen nach zurückgehaltenen Militärwaffen begonnen werden.

Wer bis zum Dienstag den 4. Januar 1921, abends 6 Uhr, etwa zurückgehaltene Waffen und Munition noch freiwillig bei der Ortspolizeibehörde abliefern, bleibt straffrei.

Für zweckdienliche Mitteilungen über verborgene Waffen oder Munitionslager größeren Umfanges werden Prämien gewährt.

Waldenburg, den 1. Januar 1921.

Der Landrat. gez. O. Schütz.

Weiter veröffentlicht.

Neußendorf, 1. 1. 21.

Der Gemeindevorsteher.

Neußendorf.

Dienstag den 4. Januar 1921, nachmittags 2 Uhr, findet im Scholz'schen Gasthaus hier eine Versteigerung von Nachlasssachen statt.

Neußendorf, den 31. Dezember 1920.

Der Gemeindevorsteher. Strempel.

Dittmannsdorf.

Am Mittwoch den 5. Januar 1921 wird im Kreise Waldenburg mit den vom Herrn Reichskommissar für die Entwaffnung angeordneten Durchsuchungen nach zurückgehaltenen Militärwaffen begonnen werden.

Wer bis zum Dienstag den 4. Januar 1921, abends 6 Uhr, etwa zurückgehaltene Waffen und Munition noch freiwillig bei der Ortspolizeibehörde abliefern, bleibt straffrei.

Für zweckdienliche Mitteilungen über verborgene Waffen oder Munitionslager größeren Umfanges werden Prämien gewährt.

Waldenburg, den 1. Januar 1921.

Der Landrat. gez. Schütz.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit weiter veröffentlicht.

Dittmannsdorf, 28. 12. 20.

Der Gemeindevorsteher.

△ Glöckner z. Br.-Tr.
Donnerstag d. 6. 1. c., 7 Uhr:
U. △ I.

Für sofort suchen wir zur
Aushilfe eine jüngere tüchtige

**Schreib-
maschinistin,**

die perfekt stenographieren kann.

Zeugnisabschriften mit Gehaltsanprüchen erb.

**Deutsche Likör-Fabrik
Friedrich & Co.,**

Waldenburg in Schlesien.

Gebild., junges Mädchen

zu 2 größeren Kindern für die Nachmittage gesucht.

Frau Rechtsanwältin Cohn,
Gartenstraße 1, I.

Kutscher

für Landwirtschaft sucht Guts-
pächter Seidel, Ob. Waldenburg.

Waldfr. wird gesucht. Auen-
straße 1, II., rechts.

Gut erhaltene

Steigeruniformjacke

(auch für Musiker geeignet) billig
zu verkaufen. Auenstr. 23 d. II.

**Ein Hahn, zwei Hühner
und eine Ziege**

zu verkaufen
Dittersbach, Sutherstraße 5, I.

Stroh aller Art

in Waggonladungen haben
preiswert abzugeben

**Prager & Co.,
Glag.**

Ein deutscher Schäferhund

am Silvesterabend entlaufen.

100 Mark Belohnung

demjenigen, der den Hund wieder
zurückbringt.

Hermann Adam,

Waldenburg, Deutsches Haus.

Der erkannte Herr, der in dem
Zumult am Bierhäuserplatz
in der Silvesternacht die silberne
Armbanduhr an sich genom-
men hat, möchte
dieselbe sofort im Restaurant
Bierhäuser abgeben.

Einige Damen und Herren finden
guten Privat-Mittagstisch.

Wo? sagt die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Formulare für Kostenanschläge

sind vorrätig in der

Buchdr. Ferd. Domes's Erben.

Stadttheater

Waldenburg.

Dienstag den 4. Januar 1920:

3. Kammerpielabend!

Keber die Kraft.

Schauspiel von Björnstjerne
Björson.

Das Publikum wird erjucht, jede
Beifallsäußerung zu unterlassen.

Donnerstag den 6. Januar 1920:
Auf Allgemeinen Wunsch!

Zum 10. Male:

Zwangseinquartierung.

Musikalische Gesellschaft.

Mittwoch den 5. Januar 1921,
abends 8 1/2 Uhr, im Ratskeller:

Außerordentliche Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

Erhöhung der Mitgliederbeiträge.

Geselligkeits-Klub „Siedle Brüder“.

Mittwoch den 5. Januar c. im Saale der Herberge
zur Heimat:

Schauspiel - Abend!!

„Hubertus.“

Zum Besten des Bezirksverbandes heimatstreuer
Oberschlesier.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Der Vorverkauf der Plätze findet im Pelzhaus Kamin, Frei-
burger Straße, statt. Näheres siehe Plakate.

Schlaf-, Speise-, Wohnzimmer,
komplette Küchen,
ganze Einrichtungen,
sowie alle Arten

Möbel,

auch einzelne Stücke,
empfiehlt preiswert und gediegen
p. Kasse evtl. Teilzahlung

R. Karsunky,

Waldenburg Schl.,
Ring 10, I.

Alum.-Neuheit! Alum.-Neuheit!

Zigaretten-Etuis

(längliche, geschmackvolle, mod. Form), aus Aluminium,
schön wie Silber, mit Hirschbildprägung, reizender auf-
gehender Sonnegravierung und beliebigem Monogramm
oder ganzen Namen:

1. Stück bei Voreinsendung des Betrages 14.— Mk.

bei Nachnahme 15.—

Alum.-Tasche in geschmackvoller Form und Namen-
gravierung 6.— bzw. 6.50 Mk.

Lieferung innerhalb 14 Tagen, da Handgravierung.

Alum.-Neuheiten-Vertrieb „Gypsa“, Bismarckstraße D.-S.,
Eichendorffstraße 11.

Gustav Ziegert,

Goldschmied und Graveur,

Waldenburg, Mühlenstraße 37, Ecke Wasserstraße,

empfiehlt sich zur

**Ausführung von Neuarbeiten,
Reparaturen und Gravierungen**

aller Art.

Anfertigung von Trauringen

binnen 3 Stunden.

Wöhner's Buchhalterei,

Altwasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. —
Steuerfachen etc. Grundstücks- und Hypotheken-
vermittlung. Grundstücksvertragsberechnungen.
Verwaltungen. Massenvervielfältigung.
Zeugnisabschriften.